Blüthenstrauß
aus Kindeshand



Auswahl religiöser Dichtungen zum Vortrage durch Kinder bei festlichen Anläßen

von Franz Falk.

Verlag von J. Habbel in Amberg.

Blüthenstrauss

aus

Kindeshand.

Auswahl religiöser Dichtungen

zum

Vortrage durch Kinder bei feierlichen Anlässen in Schule und Haus

von

Dr. Franz Falk.

Zweite, vermehrte Auflage mit Bildern.

Amberg.

Druck und Verlag von J. Habbel.

New-York und Cincinnati bei Friedrich Pustet.

Vorwort.

Freudig wird stets von Allen der Augenblick begrüßt, wenn bei gewissen feierlichen Anlässen in Familie und Schule ein gut geartetes Kind hervortritt, um den Anwesenden Wahrheiten und Thatsachen des Glaubens oder der Sitten im Gewande der Dichtung vorzutragen! Wo mit der kindlichen Anmuth das Göttliche sich vereint, wo zu dem Ernste der Mahnung die Unschuld hinzutritt, da entstehen Eindrücke, welchen ein vorgerücktes, selbst ergrautes, vielleicht zugleich verhärtetes Alter sich nicht zu entziehen vermag.

Doch nicht dem Zuhörenden allein gewährt der Vortrag der Dichtung Freude und Nutzen, auch für das Kind selbst birgt er wohl zu beachtenden Gewinn, ja gewandten Erziehern und Lehrern gilt er als ein nicht unwichtiges Lehr- und Erziehungsmittel. Schon beim Erlernen sieht sich das Kind mehr wie in andern Fällen, wo es auswendig lernt, genöthigt, sehr aufmerksam Wort und Sinn zu beachten, nach und nach lebt es sich hinein in den Stoff und die in ihm liegende Lehre. Der Vortrag selbst hebt das Kind zu einer moralischen Höhe, indem es, allein dastehend,

in lautloser Stille, vor den Augen Aelterer, sich als Ausdruck erhabener Ideen sieht, womit Gesinnung und Betragen in Einklang zu bringen, sein freudiges Bemühen sein wird.

Eine Sammlung religiöser und moralischer Dichtungen erscheint, von diesem Standpunkte aus betrachtet, nicht überflüssig. Ob die Wahl das Lob einer glücklichen verdient, mögen Andere beurtheilen. Einzelne Nummern eignen sich für ältere Kinder besser als für jüngere; andere hören sich lieber an aus dem Munde von Knaben als Mädchen und umgekehrt; wieder andere lassen sich von mehreren vortragen.

Möchten gerne die Kinder solche Blüthen pflücken, hierbei ihren Kindersinn stärken und erhalten! Möchten aber auch die Erwachsenen Wohlgefallen an diesen Blüthen finden, an ihrem Dufte Geist und Gemüth erquicken!

Im Herbst 1879.



1. Kindes-Werth und Würde.

Welch' Geheimniß ist ein Kind!
Gott ist auch ein Kind gewesen;
Weil wir Gottes Kinder sind,
Kam ein Kind, uns zu erlösen.
Welch' Geheimniß ist ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Jesukind verbunden.

In der Krippe lag ein Kind,
Ochs und Esel es verehren;
Wo ich je ein Kindlein find',
Will ich's lieben, pflegen, lehren.
In der Krippe lag ein Kind!

Die im Himmel — waren Kind,
Die auch, die der Fluch getroffen;
Ach, so such' ein Kind geschwind,
Lehr' es glauben, lieben, hoffen!
Die im Himmel — waren Kind!

Welche Würde hat ein Kind!
  Sprach der Herr doch Selbst die Worte:
„Die nicht wie die Kinder sind,
  Geh'n nicht ein zur Himmelspforte.“
Welche Würde hat ein Kind!

Wie so heilig ist ein Kind
  Nach dem Wort von Gottes Sohne
Aller Kinder Engel sind
  Zeugen vor des Vaters Throne.
Wie so heilig ist ein Kind!

Werden muß ich, wie ein Kind,
  Wenn ich will zum Vater kommen;
Kinder, Kinder, kommt geschwind,
  Ich wär' gerne mitgenommen.
Ich muß werden, wie ein Kind!
  Wer dies einmal je empfunden,
  Ist den Kindern durch das Jesukind verbunden.

2. Die Geburt des göttlichen Kindes.

Es kam ein Engel hell und klar
Vom Himmel zu der Hirtenschaar;
Sie bebten vor dem Himmelslicht,
Er aber sprach: „O, fürchtet nicht!

„Ich komme aus dem Himmelreich
Und bringe große Freude euch,
Eu'r Hoffen hat erreicht sein Ziel;
Hört, was ich euch verkünden will:

„Der gnäd'ge Gott im höchsten Thron
Hat euch gesandt den lieben Sohn;
Von einer Jungfrau, ewig rein,
Wollt' Er als Mensch geboren sein.

„Zu Bethlehem in Davids Stadt,
Wie längst die Schrift verheißen hat,
Geboren ist Herr Jesus Christ,
Der aller Völker Heiland ist.

„Und dies soll euch das Zeichen sein:
Im Stall die Krippe, arm und klein;
In Windeln ist das Kind gehüllt,
Das alle Welt mit Kraft erfüllt." —



Alsbald kam eine große Schaar
Der lieben Engel hell und klar,
Sie sangen ein gar schönes Lied
Und freuten sich von Herzen mit.

„Gott in der Höh' sei Ehr' und Dank;
Ihm singen wir den Lobgesang;
Und allen Menschen weit und breit
Sei Fried' und Freud' in Ewigkeit!“ —

Die Hirten säumten nun nicht mehr
Und suchten, wo das Kindlein wär',
Und fanden's, wie der Engel sagt',
Maria auch, die reine Magd.

„Willkommen seist Du, Kindlein zart,
Wie liegst Du hier so arm und hart!
Du König, Schöpfer aller Ding',
Hält Dich Dein Volk so gar gering?

„Verstoßen Dich die Menschen all',
Daß Du mußt liegen in dem Stall?
Dein Lager ist nur Stroh und Heu,
Dem Thier bereitet zu der Streu.

„Statt Sammt und Seide deckt Dich hier
Die arme Windel ohne Zier!
Ach, Dein Palast, wie arm und schlecht!
So sagte uns der Engel recht.

„O, liebes Kindlein, nackt und arm,
Dich unser Aller doch erbarm'!
Wir wollen all' Dir dienen gern,
Als unser'm Gott und höchsten Herrn.

„Gepriesen sei der höchste Gott,
Der uns erlöst aus aller Noth;
Ihm singen wir mit Freudigkeit
Lob, Preis und Dank in Ewigkeit.“

3. Weihnachtsspiel.

Botschaft der Engel.*)

Erzengel Gabriel (ein Kind).

Juble, Erde, freue dich!
Denn die Zeiten sind erfüllt;
Sieh', dein Heiland nahet sich,
Deine Sehnsucht wird gestillt!

Engelchor (mehrere Kinder).

Bringt Ehre dem Herrn in den himmlischen Höh'n,
Ihr Pilger im Thale der Thränen!
Er gibt euch den Frieden, erhöret das Fleh'n
Und stillet das heilige Sehnen.
O, nehmet mit willigem Herzen Ihn auf,
Den heiligen Retter der Seelen!
Er zieht euch zu himmlischen Höhen hinauf
Und wird euch dem Vater empfehlen.

Anbetung der Hirten.

Hirte (ein Kind).

O, schauet das göttliche Kind in der Krippe,
Voll Unschuld und Anmuth im ärmlichen Stall.
Hoch freut sich das Herz, wie erbebet die Lippe,
Zu preisen den Retter von sündigem Fall!

---

*) Die Ueberschriften der einzelnen Chöre werden nicht gesprochen, sondern dienen zur Orientirung.

Hirtenchor (mehrere andere Kinder).

Ja, sei von uns gepriesen,
Du Heil aus Davids Stamm!
Jehova hat erkiesen
Dich uns zum Sühnungslamm.
Du wirst das Reich errichten,
Nach der Propheten Mund,
Wirst uns're Feind' vernichten,
Erneuern Abrams Bund.

Lobpreis der Christen.

Kinderchor (wieder mehrere andere Kinder).

Christkindlein so lieb und gut,
In Maria's Schooße ruht!
Hochgelobt, Du Jesus Christ!
Du uns heil'ges Vorbild bist.

Männer- und Frauenchor (Gruppe größerer Kinder).

„Ehre Gott und Friede Allen!"
Scholl der Engel Jubelsang.
Christen! laßt ihn wiederhallen
Donnernd durch die Welt entlang:
„Ehre Gott, dem mächt'gen Herrn,
Friede Allen, nah' und fern!
Ehre auch dem Eingebor'nen,
Der im Fleische zu uns kam,
Friede brachte uns Verlor'nen,
Uns're Schulden auf sich nahm!"

4. Der Hirtenknabe von Bethlehem.

In jener Nacht, die den ew'gen Tag
Uns gab und mit Licht die Welt erfüllt,
Wo noch, in arme Windeln gehüllt,
Zu Bethlehem der Erlöser lag:
Da kamen, gerufen vom Gloria
Des Engelchores, aus Wald und Feld
Die Hirten zu Seiner Krippe heran,
Und fanden sie wunderbar erhellt,
Und schauten, glaubten und beteten an.
Und als die Sonne herniedersah,
Da brachten der Jungfrau, die Ihn gebar,
Die Hirten erquickende Früchte, Tauben
Und and're ländliche Gaben dar.
Ein Hirtenknabe war dabei,
Ein armer Waise aus Bethlehem,
Der hatte nichts von alle dem,
Als nur ein Herz voll Lieb' und Glauben.
Um diese Liebe zu erweisen,
So blies er der Jungfrau, dem göttlichen Kind,
Dem Pfleger Joseph auch treu gesinnt,
Auf seiner Schalmei andächtige Weisen.
So kam er jeden Morgen wieder
Und spielte in Demuth auf ländlichem Rohr
Dem Kind und den heiligen Eltern vor,
Und war durch seine kunstlosen Lieder
Und durch den Schmuck bescheidener Sitten
An jedem Tag dort wohlgelitten.
Doch — als er eines Morgens kam
Und sich der Hütte nahte, vernahm
Er ein Geräusch von Knechten und Rossen,

Und fand sie geziert mit Prachtgewanden
Und reichen Stoffen aus Morgenlanden,
Und vor dem Kinde drei Männer knie'n,
Von purpurnen Königsmänteln umflossen;
Die brachten anbetend Ihm Gold und Rubin
Und Weihrauch und duftende Myrrhen dar.
Kaum ward der Knabe die Pracht gewahr,
So blieb er schüchtern, bescheidentlich,
Mit seiner Schalmei von ferne steh'n,
Anstaunend die Fremden, und scheute sich,
In die glanzerfüllte Hütte zu geh'n.
Allein die heilige Mutter des Herrn
Bemerkte den armen Knaben von fern
Und rief ihn herein zu sich durch's Gedränge
Der ihr gehorsam ausweichenden Menge,
Und sprach zu ihm leutselig und hold:
„Die Liebe nur gibt Werth dem Gold,
Das uns die Andacht der Könige beut,
Und diese Liebe hast auch du;
D'rum spiele, wie sonst, dein Lied auch heut',
Wir hören dir mit Freude zu!" —
Der Knabe darauf ergriff die Schalmei
Und blies sein Liedchen muthig und frei.
Und unter den Fremden erhob sich kein Spott,
Die fromme Weise des Knaben zu höhnen;
Es lächelte selbst der Herr, unser Gott
Aus Seiner Wiege den freundlichen Tönen.



5. Die Waise in der Christnacht.

Dort im Hause seh' ich Licht,
Reiche Gabe stehen;
Für mich Waise sind sie nicht:
Muß mein Brod erflehen!
Eltern in der Stube sind
Bei den frohen Kleinen,
Hören nicht den rauhen Wind
Und die Armuth weinen,
Wissen nicht in ihrer Lust,
Was ich fühl' in meiner Brust!

Aber horch! durch Nacht und Sturm
Hör' ich Stimmen dringen,
Höre vom beschneiten Thurm
Helle Glocken klingen.
Alle Häuser werden hell:
Eltern, Töchter, Söhne
Drängen sich zum Fenster schnell,
Lauschen auf die Töne;
Denn so lieblich zu dem Sang
Stimmt der Glocken Feierklang:

„Freude, Friede aller Welt"
Schallt in meinen Ohren,
„Denn ein Knäblein ist der Welt
Diese Nacht geboren!
Knäblein zart ist Gottes Sohn,
Ist der Engel Freude,
Stieg herab vom Sternenthron,
Trägt nicht Gold noch Seide,

Sucht Ihn nicht im Prunkgemach,
Fraget Ihm bei Hirten nach!“

O, wie wird mir froh und gut
  Bei des Liedes Tönen!
Hab' zum Betteln neuen Muth:
  Niemand darf mich höhnen,
Denn ein Gott ward arm wie ich,
  War, gleich mir, verlassen.
Wer verstöße heute mich,
  Würde Jesus hassen,
Der für Arme wurde arm,
Daß man lind're ihren Harm.

Leute, liebe Leute mein!
  Habet ihr's vernommen,
Wie der Heiland arm und klein
  Auf die Welt gekommen?
Wollet ihr erwärmen Ihn
  Und mit Speisen laben,
Blicket auf mich Waise hin,
  Reicht mir fromme Gaben:
Was ihr mir thut Gutes an,
Habt dem Heiland ihr gethan!

6. Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es läuft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geschwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet sind.

Es steht vor jedem Haus
Und sieht die hellen Räume,
Die drinnen schau'n heraus,
Die lampenvollen Bäume!
Weh' wird's ihm überaus.

Das Kindlein weint und spricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht
Und hat d'ran seine Freude,
Nur blos ich armes nicht.

„An der Geschwister Hand,
Als ich daheim gesessen,
Hat es mir auch gebrannt,
Doch hier bin ich vergessen,
In diesem fremden Land.

„Läßt mich denn Niemand ein?
Ich will ja selbst Nichts haben;
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein."

Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Laden;

Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen;
Sie haben d'rin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst nichts mehr noch minder;
An's Kindlein Niemand denkt.

„O, lieber, heil'ger Christ,
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn Du's nicht bist;
O, sei Du mein Berather,
Weil man mich hier vergißt."

Das Kindlein reibt die Hand,
Sie ist von Frost erstarret;
Es kriecht in sein Gewand
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinausgewandt.

Da kömmt mit einem Licht
Durch's Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide schlicht,
Ein ander' Kind; wie schallet
Es lieblich, da Es spricht:

„Ich bin der heil'ge Christ,
War auch ein Kind vordessen,
Wie du ein Kindlein bist;
Ich will dich nicht vergessen,
Wenn Alles dich vergißt.

„Ich bin mit Meinem Wort
Bei Allen gleichermaßen.

Ich biete meinen Hort*)
  So gut hier auf den Straßen,
Wie in den Zimmern dort.

„Ich will dir deinen Baum,
  Fremd' Kind, hier lassen schimmern
Auf diesem off'nen Raum
  So schön, daß die in Zimmern
So schön sein sollen kaum."

Da deutet mit der Hand
  Christkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend stand
  Ein Baum voll Sterngewimmel
Vieläſtig ausgespannt.

So fern und doch so nah,
  Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
  Dem fremden, still zu Herzen,
Da's seinen Christbaum sah.

Es ward ihm, wie ein Traum;
  Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
  Zum Kindlein, das sie zogen
Hinauf zum lichten Raum.

Das fremde Kindlein ist
  Zur Heimath nun gekehret
Bei seinem heil'gen Christ;
  Und was hier wird bescheeret,
Es dorten leicht vergißt.

---

*) Hort gleich Schutz.

7. Der Brief an's liebe Christkindchen.

Nicht lange vor den Weihnachtstagen,
Wo Alles in die Läden lief,
Da hatt' ich auf die Post zu tragen
An liebe Menschen einen Brief.

Und weil mein Herz in weicher Trauer
Für Alles schlägt, was nicht beglückt,
Hab' ich zum Gitter an die Mauer,
So wie ich pflege, hingeblickt.

Die Briefe sah ich ausgehänget,
Die unbestellbar dunkler Art,
Die der Gemeinte nie empfänget,
Die der Gegrüßte nie gewahrt.

Was fiel mir auf in dem Gewimmel?
Auf einer der Adressen stand:
„An's liebe Christkind in dem Himmel,"
Gemalt von einer Kinderhand.*)

O, daß wir ewig Kinder blieben,
Daß unser Heimweh nicht entschlief',
Daß wir so traut ohn' Ende schrieben
An's liebe Christkind einen Brief!

Daß stets so blühend unser Hoffen,
Es geh' ein Fahrweg himmelein:
Dann würde stets der Himmel offen
Und die Adresse giltig sein.

---

*) Der Fall kam wirklich auf der Post zu Stuttgart vor.

Ganz ohne Frucht blieb, wie ich meine,
Auch dieses fromme Briefchen nicht;
Es stieg vergeistigt aus dem Schreine,
Und man empfing es in dem Licht.

Denn dort wird mancher Ruf vernommen,
Den man auf Erden schweigen heißt,
Und manches Schreiben angenommen,
Das uns're Post zurückeweist.

8. Der Christabend.

Still! Was schleicht dort so alleine,
Jammert dort im Frost und Wind?
Seh' ich recht im Mondenscheine,
Ist's ein schmächtig, blasses Kind.

Traurig schlüpft es durch die Gassen,
Leicht und dünn ist sein Gewand,
Irrt so unstät und verlassen,
Niemand führt es an der Hand.

Horch! Es wimmert leis' im Sturme:
„Lieber Gott im hohen Thron!
Zählt' ich recht — vom Stephansthurme
Rief die Glocke sieben schon!

„Soll ich mich zurücke wagen
In der alten Base Haus?
O gewiß, sie wird mich schlagen,
Denn ich blieb zu lange aus.

„Nein, ich will noch länger bleiben,
Weht der Schnee auch in's Gesicht;
Mich auf off'ner Straße treiben —
Dem Empfang entgeh' ich nicht!

„Welch' ein Glanz dort in den Buden!
Alles bunt in Lampenschein!
War's wohl Spott? Die Händler luden
Freundlich mich zu kaufen ein.

„Wie die Messingkännchen locken,
Körbchen, ganz von Lahn und Schmelz,
Gärtchen, Schäfchen, gold'ne Docken,
Handschuh — huh! von warmem Pelz!

„Aber leer sind meine Taschen,
Trock'ne Rinden hab' ich kaum;
Alles darf sich freu'n und naschen, —
Doch, wer putzt für mich den Baum?

„Ha! wie hell wird's in den Zimmern, —
Und die Thüre, lang bewacht,
Thut sich auf, — ihr seht es flimmern,
Was das Christkind euch gebracht!

„Schau! Dort an des Marktes Ecke
Guckt das Volk zum Fenster 'nein;
Ha! wie flammt es an der Decke!
Dort mag Pracht und Reichthum sein!

„Ei, ich möcht' es auch wohl sehen;
Doch ich schäme mich im Troß;
D'rum zur Thüre will ich gehen,
Und dann bück' ich mich an's Schloß." —

Und sie geht, und durch die Spalte
Sieht man Silberleuchter steh'n;
Weihrauchdüfte zieh'n in's Kalte,
Bunt bemalte Kerzen weh'n.

Blendend weiße Linnen wallen
Um die Fenster lang und weit,
Festlich, wie in Kirchenhallen,
Ist die Flur mit Sand bestreut.

Reich besetzte Kissen glänzen, —
Ach! sie schauet sich fast blind! —
Unter Palmen, Silberkränzen
Schläft ein holdes Jesuskind.

Also wähnt sie, und das Prangen
Uebertäubt den innern Schmerz;
Gluth erscheint auf blassen Wangen
Und Entzückung hebt das Herz.

Hebt die Hand, zu Gott zu beten,
Furchtsam schleicht sie durch die Thür:
„Laßt mich nur von ferne treten,
Hohe Herrschaft, laßt mich hier!"

Sieh', da rauscht im Kleid von Seide
Eine schlanke, blasse Frau,
Naht im schwarzen Flor und Kleide
Lieblich schön im Thränenthau.

„„Komm' doch näher, gute Kleine!
Willst du meinen Engel seh'n?
Ach, ich hatte nur das Eine,
Und doch mußt' es von mir geh'n!

„„„Morgen früh wird sie begraben, —
Zur Bescheerung kauft' ich ein, —
Oben liegt's noch, — willst du's haben? —
Bist, wie sie, so blond und fein!

„„„Sprich, wer bist du?"" — „Eine Waise;
Seit dem Jahr ist Mutter todt;
Oft klag' ich am Grabe leise
Ihr, der Guten, meine Noth.

„Bald ein Jahr — um Weihnacht deckte
Noch der Sarg die Mutter nicht.
O, am Christtagmorgen weckte
Mich ein buntes, helles Licht.

„Fern scholl Orgelklang und Mette,
Und, behängt mit Mütz' und Tuch,
Stand ein Tannenbaum am Bette,
Welcher gold'ne Aepfel trug.

„Jetzt — das Bett ist mir genommen,
Das der Mutter sauer ward, —
Läg' ich bei der lieben Frommen,
Tief, o tief im Sand verscharrt!

„Denn ich bin bei bösen Leuten,
Unter harten Menschen nun,
Die stets zanken, lästern, streiten, —
Und ich will ja Alles thun.

„Gern im Felde und im Garten
Graben, bis die Sonne sinkt;
Gern die kleinen Kinder warten,
Gern gehorchen, wenn man winkt."

„„„Kind, wie heißt du?““ — „Willmer's Lotte!“
„„Und wie alt?““ — „Bin sieben Jahr!“
„„Wär's ein Wink vom lieben Gotte?
Just so alt, wie Lottchen war!

„„Wohl, ich schwör's bei diesem blassen,
Lieben Engelsangesicht,
Nie will ich die Kleine lassen,
Läßt sie Gott und Tugend nicht!““ —

Wiederhall zog durch die Gassen;
Chorgesang bei Fackellicht
Scholl: „Von Gott will ich nicht lassen,
Gott verläßt die Seinen nicht!“

9. Des sterbenden Kindes Weihnachten.

Die Winde, die heulen um's ärmliche Haus,
Das zittert und knarrt vor des Unholds Gebraus.
Im Häuschen drinnen, da lauscht dem Wind
Ein armes Weib und sein krankes Kind.

Die Kammer erhellet kein anderes Licht,
Nur zitternd durch's Fenster der Mondschein bricht.
An Töchterchens Bettlein die Mutter kniet,
Sie wieget das Kind und singt ihm ein Lied.

Und wie sie singet, da schleicht der Schmerz
So recht in der armen Mutter Herz,
Es füllt mit Thränen ihr Auge der Gram,
Christkindlein, das ließ sie heut' Abend so arm.

Die Mutter, die singt ihr Lied zu End',
Dann faltet sie betend die welken Händ'

Und richtet ihr Auge zum Kreuzesbild,
Das blickt von der Wand so versöhnend mild.



Und plötzlich wie tröstender Engelgesang
Herzittert vom Kirchthurm der Glocken Klang.
Es fährt aus dem Traum das kranke Kind:
„Lieb' Mutter, was läuten die Glocken so lind?“

„„Mein Kind, die laden zur Nachtmeß ein,
Heut' soll ja die ganze Welt sich erfreu'n.““
„Lieb' Mutter, was seh' ich, ist das ein Traum?
Dort prangt ja der schönste Weihnachtsbaum.“

„„Was? Weihnachtsbaum,““ sagt die Mutter mild,
„„Im Fieber erscheint dir ein solches Bild.““
„Ach! Mutter, nein, dort seh' ich ihn steh'n,
Und Engel mit goldenen Flügeln weh'n.

„Am Baume, da funkelt manch' gold'nes Licht.
Ach! siehst du die schimmernden Sterne nicht?!“
„„Mein liebes Kind, hier blickt dir kein Stern,
Die stehen am Himmel weit und fern.““

„Das Jesuskind! Mutter, welch' liebes Gesicht,
Die Augen flammen wie Sonnenlicht.
Ach! Mutter, jetzt nimmt's mich bei der Hand.
Was ist denn das für ein herrliches Land?“

„„Mein Kind, dich trügt ein leerer Schein.““
„Nein Mutter, ich seh' in den Himmel hinein;
Ich schaue ringsum nur Pracht und Glanz,
Als schaut' ich in einen Sonnenkranz.“

Die Mutter, die spricht zum Kinde so weich,
Da sieht sie, wie seine Wangen bleich,
Und wie sie sieht brechen des Kindes Aug',
Da fühlt sie des Todesengels Hauch.

Ihr wird, als grüße sie Rosenduft,
Als schweb' um sie wie Himmelsluft;
Ihr wird, als höre sie fernen Gesang,
Der leise verklingt mit der Glocken Klang.

10. Die heiligen drei Könige.

Drei Könige führt Gottes Hand
Durch einen Stern aus Morgenland
Zum Christkind durch Jerusalem
In einen Stall nach Bethlehem.
Gott, führ' auch uns zu diesem Kind,*)
Mach', daß wir Seine Diener sind.

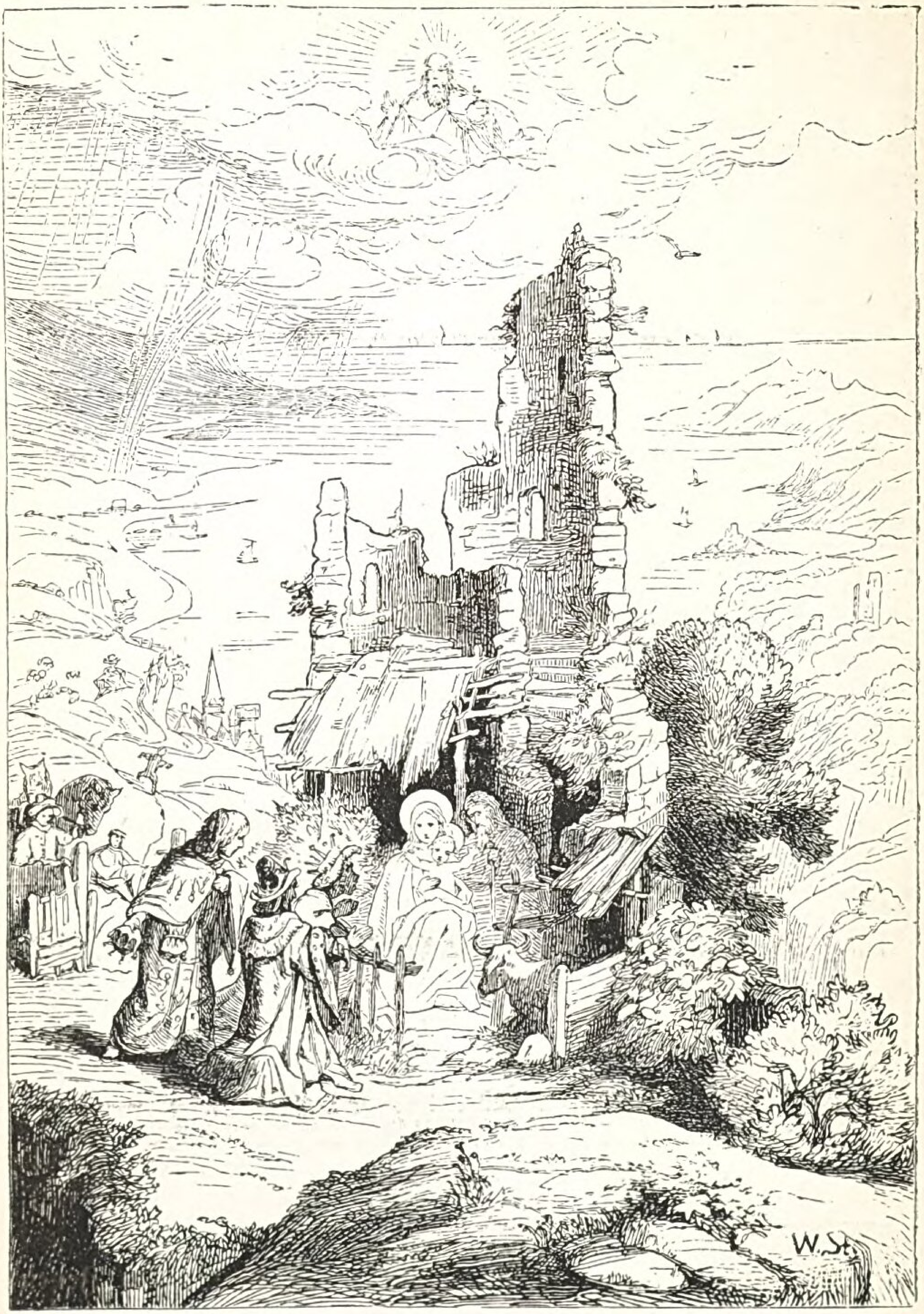
Der Stern war groß und schön sein Glanz,
Darin ein Kind mit gold'nem Kranz,
Ein gold'nes Kreuz Sein Scepter war,
Sein Haupt schien wie die Sonne klar.
O Gott, erleucht' vom Himmel fern,
Die ganze Welt mit diesem Stern!

Aus Morgenland sind unverweilt
Viel weite Länder sie durcheilt,
Bergauf, bergab, durch Reif und Schnee
Gott suchend über Land und See.
Zu Dir, o Gott, kein' Pilgerfahrt,
Kein Weg uns sei zu steil und hart!

Herodes sie zwar fürstlich ehrt,
Doch and're Freud' ihr Herz begehrt;
Den Königshof sie lassen steh'n,
Geschwind sie hin zur Krippe geh'n.
Gott, laß auch uns nichts halten ab
Vom guten Weg bis an das Grab!

---

*) Ein zweites Kind könnte die in den zwei letzten Zeilen einer jeden Strophe stehende Lehre und Nutzanwendung vortragen.


W. St.

Sobald sie kamen in den Stall,
Auf ihre Knie sie fielen all';
  Gold, Weihrauch, Myrrh'n sie brachten dar
  Dem Kinde, Das ihr Heiland war.
Gott, nimm von uns als Opfergut,
Herz, Leib und Seele, Ehr' und Blut.

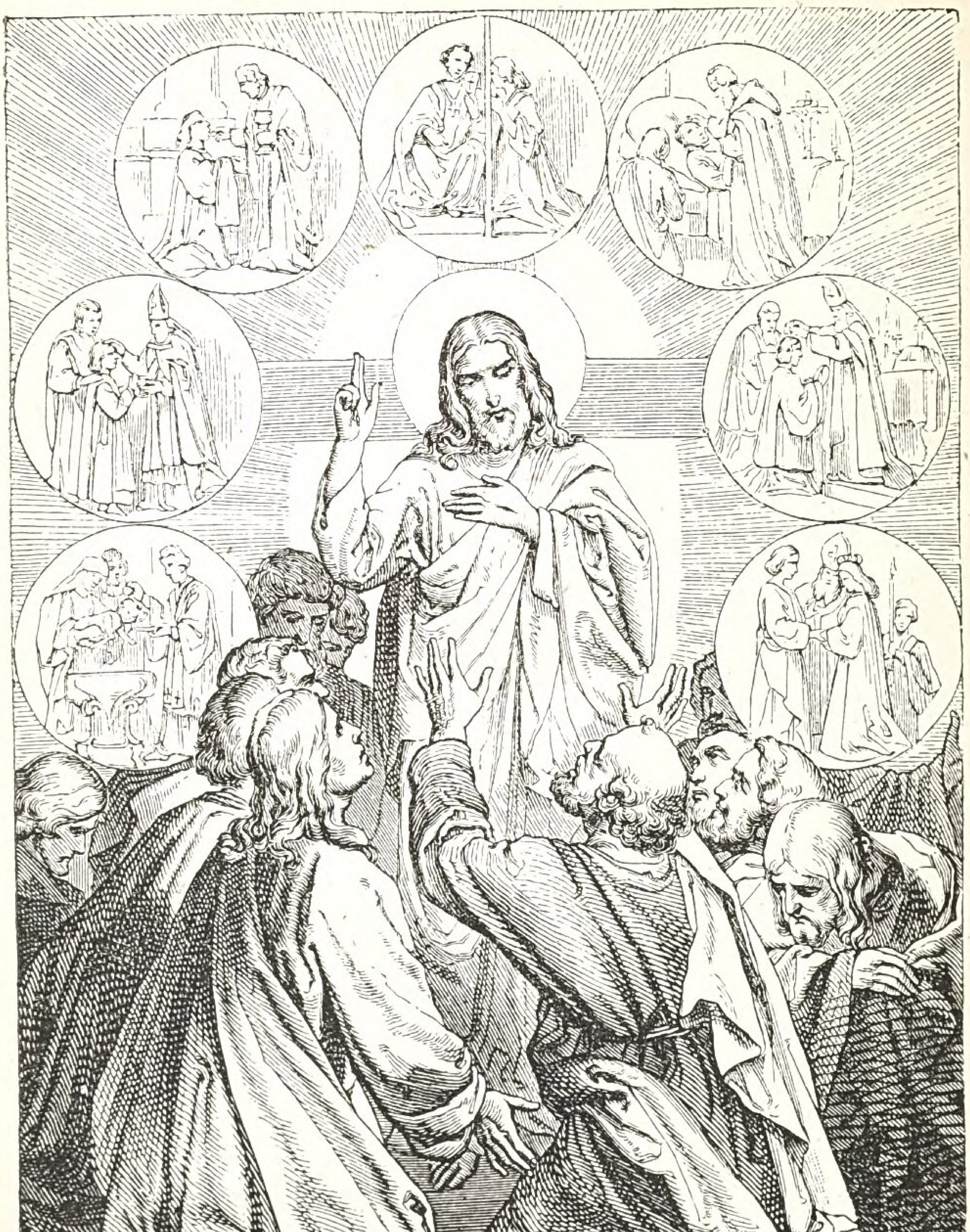
Durch Weihrauch stellten fromm sie dar,
Daß dieses Kind Gott Selber war;
  Die Myrrh' auf Seine Menschheit wies;
  Das Gold das Kind als König pries.
O Gott, halt uns bei dieser Lehr',
Vom Irrthum alle Welt bekehr'.

Maria sie willkommen hieß,
Legt an ihr Herz das Kindlein süß;
  Das war die Zehrung auf den Weg,
  Ihr frei Geleit durch Weg' und Steg.
Gott, gib auch uns die Himmelsspeis'
Und dieß Geleit zur letzten Reis'!

11. Die sieben heiligen Sakramente.

Sieben Himmelspalmen pflanzte
  Gott dem Menschen auf die Erde,
Daß ihm Ruh' in ihrem Schatten,
  Speise von den Früchten werde.

Sieben Sonnen hieß Er scheinen
  In die Erdennacht, die öde,
Daß die finst're Macht der Kälte
  Nicht den blinden Wand'rer tödte.



Sieben Quellen hieß Er springen
In der Wüste aus dem Sande,
Daß der Wand'rer nicht verschmachte
In des Durstes heißem Brande.

Sieben Kreuz' Er aufgerichtet,
Stationen um zu rasten,
Wenn der Erde Kreuz und Leiden
Scharfen Druckes ihn belasten.

Sieben Engel hat der Milde
Als Geleiter uns gegeben,
Uns zu stärken, uns zu führen
Durch den Tod zum ew'gen Leben.

Sieben Flügel uns verliehen,
Die mit mächtig starkem Zuge
Uns zur lichten Sonne tragen,
Wenn der Staub uns hemmt im Fluge.

Siebenfach sei d'rum gepriesen,
Der die Gnaden uns ertheilet,
Der mit sieben Sakramenten
Heiligend die Sünder heilet.

Schon im zarten Mutterarme
Naht dem Kindlein Himmelsgnade,
Mild verzeihend, neu es weihend,
In der Taufe heil'gem Bade.

Himmelskraft zum Erdenkampfe,
Helm und Schild zu seiner Schirmung
Reicht die Fülle dann des Geistes
Dem Erstarkten in der Firmung.

Wenn er strauchelt, wenn er stürzet,
Von dem Feinde überwunden,
Heilt der Heiland in der Buße
Seines Herzens tiefste Wunden,

Naht erbarmend seiner Hütte,
Wenn ihn Durst und Hunger quälen,
Um, als Speise selbst ihn speisend,
Gott und Menschheit zu vermählen.

Daß er Deines Reiches walte,
Das Verliehene verleihe,
Machst Du ihn zu Deinem Priester
Durch die heil'ge Kraft der Weihe.

Harrest seiner am Altare
Bei dem Tausch der Hochzeitringe,
Daß die Ehe, gottgesegnet,
Gottgeweihte Blüthen bringe.

Wenn er endlich niedersinket
Vor des Todes kaltem Hauche,
Weihst du ihn mit heil'gem Oele,
Daß er auf zum Leben tauche,

Daß er, eine Himmelsflamme,
Sich zum Himmel auferschwinge,
In dem Chore reiner Engel
Lichtgesänge leuchtend singe.

12. Blume „Blutströpflein“.

Sag' Mutter, sag', warum doch heißt dieß Blümchen so?
Ich hab' es lieb; wo ich es sehe, macht's mich froh,
Und traurig gleichwohl dünkt sein Name mir zu sein!“
So frug ein Kind; es fühlte zart und dachte fein.
Die Mutter d'rauf, die gute, sprach: „O liebes Kind,
Als unser Herr an's Kreuz genagelt starb, da sind
Viel Tropfen Blut's geflossen nieder auf die Erde,
Und solche Blumen waren d'raus erblüht,
Daß *froh* zugleich und *traurig* werde
Der Mensch, so oft er dieses Blümlein sieht:
Betrübt, daß Christus mußte für uns sterben,
Erfreut, daß wir durch Ihn den Himmel erben!“

13. Am Jahrestag der heiligen Taufe.

Ein Kind mit reiner Seele
Ist weißen Lilien gleich,
Die ohne Fleck' und Fehle
Aufduften balsamreich.

Ein Lilienkleid zu tragen
Soll mein Bestreben sein;
Ein Engel wird mir sagen,
Wie ich's erhalte rein.

Gott Selbst hat mir's gewoben
In heil'ger *Taufe* Fluth,
Es kam vom Himmel droben
Und kleidet schön und gut.

Ich muß es sorgsam wahren
  Vor Sündenstaub und Schmutz;
Denn Weiß läuft schnell Gefahren
  Und fordert großen Schutz.

Auch rinnt durch blüh'nde Auen
  Manch' schmutzig' Wässerlein,
Da muß man vor sich schauen,
  Sonst tritt man tief hinein.

Und bringt man voller Flecken
  Das Kleid zum Herrn zurück,
So wird man tief erschrecken
  Vor Seinem ernsten Blick.

Dann weinen alle Engel,
  Die Sterne halten ein,
Und jeder Lilienstengel
  Verschließt die Kelche sein.

D'rum heb' ich heut' die Hände
  Zum Schöpfer mit Gebet,
Daß Er den Engel sende,
  Der schützend mit mir geht.

14. Am Tage der ersten heiligen Communion.

O schöner, hehrer Tag der Freude!
Sei ehrfurchtsvoll von uns begrüßt!
Der endlich uns're Sehnsucht heute
Durch himmlischen Genuß versüßt.

Wir tragen, Heiland! Dir entgegen
Ein reines Herz voll Liebesgluth,
Und Du beglückest es mit Segen,
Gibst Selbst Dich uns, o höchstes Gut!

Wir wollen stets im Herz behalten
Dein heil'ges Wort und Dein Gebot;
O, laß die Liebe nie erkalten,
Bricht auch das Herz im sichern Tod.

Ihr Eltern, Freunde und Verwandte,
Wir täuschen eure Hoffnung nicht!
Erleben sollt ihr nie die Schande,
Daß Eines sein Gelöbniß bricht!

Dazu gib, Heiland, Deine Gnade
Halt' uns're Herzen sündenrein;
Dann sind wir auf dem Erdenpfade
Im Leben und im Sterben Dein!

15. Was dir die Kerze sagt.

Die Kerze dir ein Sinnbild sei,
Zu leben rein und gut,
Zu bleiben deinem Heiland treu,
Mit glaubensvollem Muth.

Denn wie sie leuchtet, klar und rein,
Sollst du auch leuchten hier,
In deinem Wandel Engel sein,
Dieß sagt die Kerze dir.

Und wie sie selbst verzehret sich
In heißer Liebesgluth,
Verzehr' die Liebe Christi dich,
Belebe dich Sein Muth.

Und wie sie leuchtet dir voran
Zum Tische deines Herrn,
So sei auf deiner Lebensbahn
Dir Jesus Licht und Stern.

„Ich bin die Wahrheit und das Licht,"
So spricht der Heiland ja,
„Damit dir's nie an Rath gebricht
Bin Ich dir immer nah."

Wie himmelan die Flamme strebt
Und stets lebendig brennt,
Sei himmlisch auch dein Thun belebt,
Daß nichts vom Herrn dich trennt.

Dann wirst du wandeln fromm und rein,
Bis einst das Auge bricht,
Und Englein führ'n zum Himmel ein
Dich zu dem ewigen Licht.

16. An Maria.

Aus Himmelsruh'
Schau' erdenwärts,
Maria du
Mir in das Herz;

Und mach' es klar
Und mach' es rein,
Und mach' es bar
Von allem Schein;



Auch mach' es weich
Und voll Geduld,
An Liebe reich
Und arm an Schuld.

Bricht einst herein
Das Abendroth
Und hintendrein
Der bitt're Tod:

Trag' himmelwärts,
Maria du,
Dies müde Herz
Zur ew'gen Ruh'.

17. Im Mai.

Was soll ich Unsrer Lieben Frau
Als Maigeschenk wohl geben?
Statt Blümchen von des Berges Au
Ein reines, frommes Leben.

Statt Lilien ein reines Herz,
Statt Rosen Lieb' und Glauben,
Statt Veilchen tiefen Reueschmerz,
Der blüht in stillen Lauben.

Nimm hin den Kranz, den ich dir wand,
Du Mutter, voll der Gnaden.
Es leite deine starke Hand
Mich fromm auf allen Pfaden.

Im Himmel will ich dankbar dann
Dir bessere Blumen pflücken,
Im ew'gen Mai, so gut ich kann,
Dein Jesukindlein schmücken.

18. Die Elend-Kapelle zu Embach.

„O schütze mein verlornes Kind,
Maria, zu dir flieh' ich hin,
Und ist sein Geist und Auge blind,
Sei du ihm Licht und Führerin.

„Die du drei Tage kummervoll
Dein Kind im Elend nicht gesehen,
Wo ich die Tochter finde, soll
Aus Dank ein Kirchlein dir erstehen."

So fleht die Mutter; abermal
  Schickt Leute sie in Wald und Flur,
Auf Bergen und im weiten Thal
  Zu suchen nach des Kindes Spur.

Und sieh', des Weges kommt daher
  Ein froher, flinker Bote bald:
„Der Mutter bring' ich gute Mähr',
  Dein Kind fand sich im tiefen Wald.

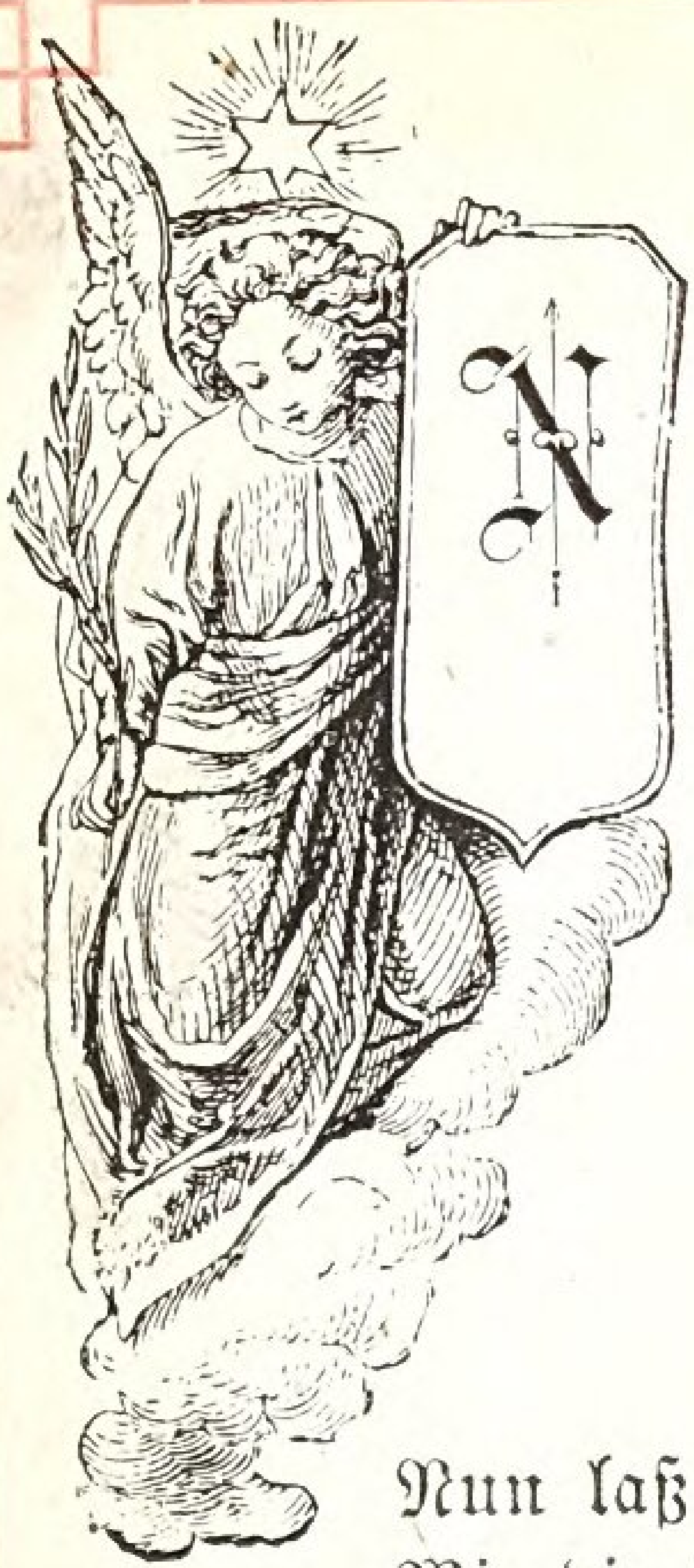
„Im tiefen Walde fern von hier,
  Dort steht ein Kreuz auf grünem Plan;
Da fanden deine Tochter wir;
  Ein Wunder ward an ihr gethan.

„Denn hör' den seltsamen Bericht,
  Ihr blindes Auge strahlet klar;
In ihrem Geiste ward es Licht,
  Die sinnenarm noch neulich war."

Die Mutter hört's voll Seligkeit;
  Da naht der Leute froher Schwarm,
Und jubelnd eilt und hocherfreut
  Das Mädchen in der Mutter Arm. —

So, spricht die Sage, ist's geschehen.
  Das Elend-Kirchlein ward erbaut,
Wo einst erfüllt der Mutter Fleh'n
  Die gebenedeite Himmelsbraut.

Noch flüchtet Schmerz und Gram gedrückt
  Zur Elend-Mutter manches Herz,
Und kehrt vom süßen Trost entzückt
  Und Dank durchglüht dann heimathwärts.

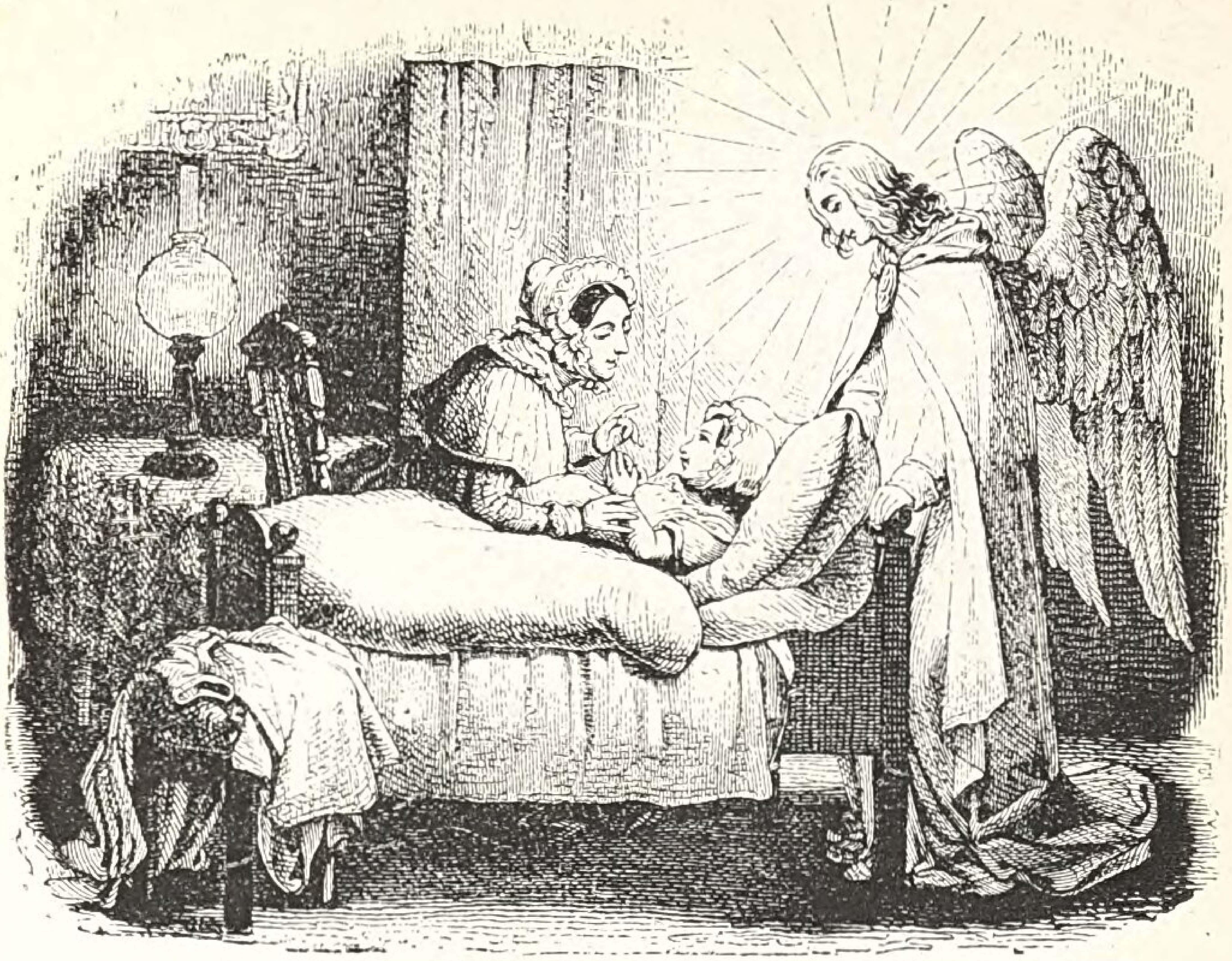


19. Von den Engeln.

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie *schön* die guten Engel sind!
Sie sind so hell von Angesicht
Als Erd' und Himmel im Frühlingslicht,
Sie haben Augen gar blau und klar,
Und ewige Blumen im goldigen Haar,
Und ihre raschen Flügelein,
Die sind von silbernem Mondenschein.
Bei Tag und Nacht
Schweben die Engel in solcher Pracht!

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wie die Englein *fliegen* leis und lind!
So leis als der Schnee vom Himmel fällt,
So leis als der Mond zieht über die Welt,
So leis als der Keim aus der Erde sprießt,
So leis als der Duft durch die Lüfte fließt,
So leis als vom Baume weht ein Blatt,
So leis als das Licht über Land und Stadt —
So leis und lind
Fliegen die Englein, mein liebes Kind!

Nun laß dir erzählen, mein liebes Kind,
Wozu die guten Engel sind!
Wo ein Armer betet in seiner Noth,
Da bringen sie in das Haus ihm Brod;
Wo beim kranken Kinde die Mutter wacht,
Da nehmen des Kindleins sie in Acht,
Und wo in Gefahren ein Guter schwebt,
Wo Jemand weinet, Jemand bebt,
Dahin geschwind
Eilen die Englein, mein liebes Kind!



Und willst du, mein Kind, die Englein seh'n,
Das kann auf der Erde wohl nicht gescheh'n;
Doch wenn du hier lebest fromm und rein,
Wird stets ein Engel um dich sein;
Und wenn sich dereinst dein Auge bricht,
Du nicht mehr erwachst zum Tageslicht,
Dann wirst du ihn schau'n: er winkt dir still,
Dann folg' ihm, wohin er dich führen will;
Im Himmelsschein
Wirst du selber ein Engel sein.

20. Der Schutzgeist der Brüder.

Noch spät in der herrlichen Sommernacht
 Stund der Graf auf des Schlosses Altan,
Und wies in der Kunde der Sternenpracht
 Die staunenden Knaben herzlich an,
Und lockte so aus der Kindheit Schranken
Der Gottheit ernsten, erhab'nen Gedanken:

„Hoch über des Himmels gestirntem Haus
 Wohnt, Der euch all' Eure Freuden schenkt;
Und wer Ihm vertrauet, der hat's voraus,
 Daß Er im Unglück des Lieblings gedenkt!"
Er sprach's und schied: „Schlaft wohl, ihr Lieben!
Schon ziehet der Nachthauch kalt von drüben." —

Im öden Flügel der gothischen Burg,
 Drei Zimmer weit von der Knaben Gemach,
Blieb dann der Graf die Nacht hindurch
 Und sehnt' und weint' der Gattin nach:
„Ich gab sie, mein Gott, Dir mit Schmerzen,
Nur meine Kinder laß meinem Herzen!"

Und horch! — dort drüben im Kämmerlein
 Ruft's laut den älteren beim Namen „Emil!"
Schnell rafft er sich auf: „Soll's der Vater sein?
 Oder täuscht mich des Traumes Spiel?"
Er macht indeß sich aus dem Bette
Zum Vater, ob er gerufen hätte.

„Ich rief dich nicht! Des Schläfers Sinn
 Bethörte der luftigen Träume Spiel!"
Doch kaum warf der Knabe sich wieder hin,
 So rief's von Neuem: „Emil! Emil!" —
Und abermals lief er hin: „Ich wette,
Daß mich der Vater gerufen hätte!"

„O, nicht doch, mein Lieber, dich neckt der Sturm,
Im Wipfel der alten Ulm erwacht,
Und Wächterruf, der laut vom Thurm
Verkündet soeben die Mitternacht. —
Der Donner rollt — wie das Wetter leuchtet!
Geh'! hülle dich ein, die Nachtluft feuchtet!"

Der Knabe gehorcht und schleicht zurück
Und weckt den Bruder und weint und spricht:
„Der Vater ruft mich im Augenblick,
Und da ich komme, weiß er's nicht!
Sei wach, Bruder Wilhelm, mir graut allein,
Gib Acht! Bleib' munter mit mir im Verein!"

Und Stille herrscht durch den düstern Saal,
Doch draußen der pfeifenden Winde Spiel;
Und horch! — jetzt ruft es zum dritten Mal
Und länger und lauter: „Emil! Emil!"
Da eilten zum Vater die beiden Brüder:
„Hier sind wir; riefst du nicht eben wieder?"

Der Graf erschrickt und starret sie an,
Ihm schaudert es kalt durch's Gebein:
„Nun wohl, meine Kinder, die Nacht fortan
Sollt ihr nicht mehr entfernt von mir sein!"
Er reißt sie herauf mit ahnenden Blicken,
Sie an sein klopfendes Herz zu drücken.

Und als er sie beide so sanft umschloß,
Da stürzte die Deck' in der Knaben Gemach.
Und furchtbar bebte das alte Schloß,
Der Staub in Wolken wälzte sich nach,
Und tief in den Trümmern der wüsten Stätte
Lag zerschmettert das kaum verlass'ne Bette.

21. Radegundis mit den schönen Haaren.

Elisabeth, die fromme Königstochter,
Theilt ihr Besitzthum unter Marburg's Arme;
Von nah' und fern in dichten Schaaren strömte
Das Volk herbei, zu schau'n die fromme Spende.
Es standen Alt' und Junge, Frau'n und Jungfrau'n
Gedrängt beisammen; mitten im Gedränge
Stand Radegundis „mit den schönen Haaren".

Elisabeth, des frommen Werkes pflegend,
Bemerkte doch das schön gelockte Mädchen.
Bewundernd fragte sie: „Wer ist doch, saget,
Die Jungfrau drüben mit dem schönen Haar?"
Da sprach der Frauen eine: „Radegundis,
Des Burgvogts Tochter, ist es, so die Leute
Die Jungfrau nennen mit den schönen Haaren."
Als nun Elisabeth die fromme Spende
Geendigt, winkte sie dem holden Mädchen
Und redete mit ihr gar freundlich, doch im Reden
Ergriff sie unbemerkt die Scheer', und ehe
Sich Jene solcher List versahe, schnitt sie
Ihr Eines Schnitts das Haar rein weg vom Nacken.

Da brach laut jammernd Radegundis aus:
„O Jammer, Jammer, wie ist mir geschehen!
O Jammer, Jammer um mein schönes Haar!
Warum, o Herrin, thatest du mir Das?
Mein schönes, langes, blondes, seid'nes Haar,
Die Krone meines Hauptes, meinen Schmuck
Und meine Freude hast du grausam mir
Geraubt, o strenge Frau! hast angesichts
Der Welt und aller Kinder mich geschändet!
O Jammer, Jammer um mein schönes Haar,
Die Krone meines Haupts und meine Freude!"

So jammerte laut schluchzend Radegunde;
Doch sanft verweisend sprach Elisabeth:
„Gib dich zufrieden, Tochter! was ich that,
That ich zu deinem Besten. Wisse, Kind,
Es war dies lange, schöne, gelbe Haar
Das Netz, womit dich Satanas umsponnen.
Es ward die kleinste dieser gelben Locken
Zur Schlinge, drinnen dich die Sünde fing.
Es ward das kleinste dieser seid'nen Härlein
Ein hänf'nes Seil, das an die Welt dich knüpfte.
Dem Götzen Eitelkeit hast du bis jetzt
Das Knie gebogen. Liebes Kind, laß ab,
Und diene Gott von nun an und der Tugend."

Da ging die Jungfrau in sich, sank beschämt
Der Heiligen zu Füßen, schluchzend sprach sie:
„Wohl spricht, o Herrin, Gottes Geist aus dir,
Wohl hast du tief mein Innerstes durchschaut.
Mich zu bekehren von der Eitelkeit,
Mich loszureißen war ich stets geneigt;
Doch immer hielt mich ab mein schönes Haar.
Fahr' hin denn, schnöder Schmuck, der Sünde Netz!
Fahr' hin, o meiner Augen eitle Lust!
Fahr' hin, o Welt mit deiner Eitelkeit!
Ich diene Gott von nun an und der Tugend!"

22. Die heilige Elisabeth und das eitle Kind.

Elisabeth, die Fromme,
Vor'm Klosterthore steht,
Die Armuth zu betheilen,
Die dort um Hilfe fleht.



Jedweder, der vertrauend
Der Heiligen genaht,
Der kehrt von ihr nur wieder
Mit Spende oder Rath.

Und als beschenkt sie Alle
Nun fort in Thränen geh'n,
Da sieht sie, schüchtern ferne,
Nur noch ein Mägdlein steh'n.

Ein blühend junges Röschen,
Mit Augen treu und klar,
Und langen, goldnen Flechten,
Wie nie sie ward gewahr.

Die hängen um die Schulter
Der Kleinen bis zum Fuß,
Daß selbst darob erstaunen
Die fromme Heil'ge muß.

Da winket diese milde
Das Mägdlein zu sich hin;
Mit schüchtern kleinen Schritten
Naht dies der Spenderin,

Und sinket vor der Hohen
Voll Demuth auf das Knie,
Doch voll von Liebe blicket
Die Heilige auf sie.

„Wie Allen, die mir nahten,
So soll auch dir gescheh'n,
Nicht ohne Wohlthat, Kleine,
Darfst du von hinnen geh'n."

So spricht sie d'rauf und wendet
Sich um zur Klerisei:*)
„Hol' Ein's mir eine Scheere,
Vom Kloster schnell herbei!"

Verwundert blicken Alle
Wohl auf die Fromme hin,
Doch Keiner weiß zu deuten
Sich dieser Spende Sinn.

---

*) Klerisei von Clerus = Geistlichkeit.

Als aber eine Nonne
  Die Scheere nun gebracht,
Da preßt das Haupt der Kleinen
  An's Knie die Heil'ge sacht,

Und trennt, wie von der Rose
  Der Wind ein Blatt sich raubt,
Die langen, gold'nen Flechten
  Mit raschem Schnitt vom Haupt.

Aufschreit wohl da die Kleine:
  „Weh' mir! mein höchstes Gut!"
Und sinkt zur Erd', sie netzend
  Mit heißer Thränenfluth.

Und all' die Andern stehen,
  Vor Schreck erstarrt und stumm,
Wie steinerne Gebilde
  Um jene Zwei herum.

Die Heil'ge aber wischet
  Vom holden Angesicht
Der Jammernden die Thränen
  Mit sanfter Hand und spricht:

„Nicht zürne, arme Kleine,
  Und sieh' mich freundlich an;
Wiss', eine Wohlthat war es,
  Was ich an dir gethan.

„Denn ließ' ich dir die Flechten,
  Die dich so reich umhüllt,
So hätte bald der Hochmuth
  Dir Herz und Sinn erfüllt.

„Es hätt' als gold'ne Ketten
Der Böse sie gebraucht,
Bis in den Pfuhl der Sünde
Er gänzlich dich getaucht.

„Nun aber kannst du wahren,
Was nicht so schnell verbleicht,
Die Schönheit deiner Seele,
Der keine ird'sche gleicht."

23. Die heilige Elisabeth auf der Irrfahrt.

Der Abend naht; im Walde geht
Die Gräfin noch, Elisabeth;
Sie ist verbannt aus Schloß und Gut,
Dort praßt der Freunde Uebermuth.

Versagt ist ihr das eig'ne Land,
Bestraft wird jede milde Hand;
Wer Schutz und Obdach ihr verleiht,
Den trifft des Kerkers Nacht und Leid.

D'rum irrt sie einsam über Land,
Gehüllt in ärmliches Gewand;
In Hütten sucht sie Ruh' und Brod,
Und traut auf Gott in ihrer Noth.

Der Abend graut; Elisabeth
Im Wald auf blindem Pfade geht.
Der Tag war feucht, die Nacht wird kalt,
Und immer dunkler Busch und Wald.

Sie wandert schnell, sie hungert sehr;
Der Pfad bricht ab, sie irrt umher,
Von wildem Dickicht weit umringt,
Bis sie ermattet niedersinkt.

Da plötzlich hört sie frohen Klang,
Ein Knabe aus den Büschen drang,
Zieht eine Bürde Holz hervor,
D'rum klang so froh sein Lied empor.

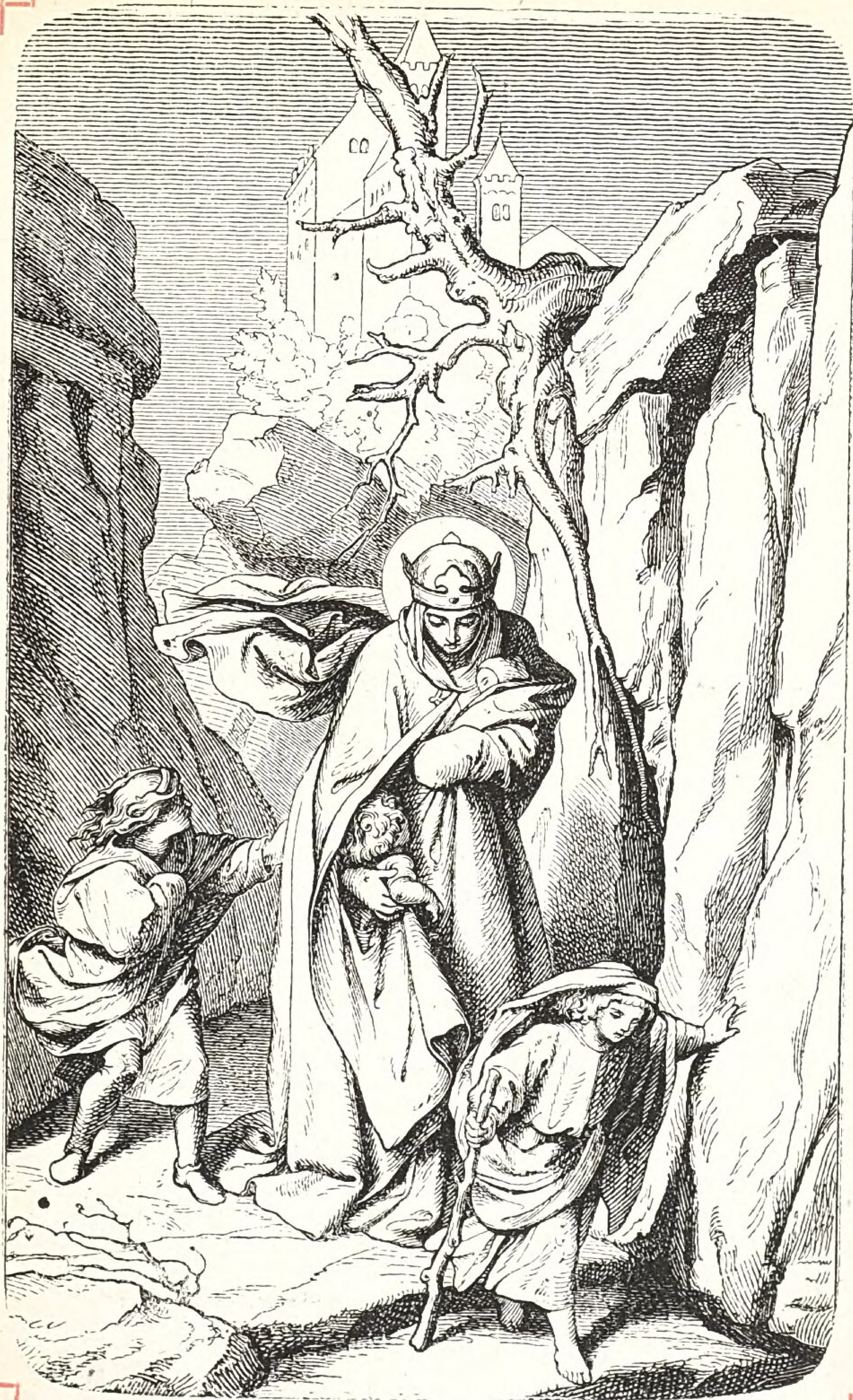
„Ach, liebes Kind, wie kömmst du mir
Als ein gesandter Engel hier!
Ich bin verirrt im wilden Wald,
Wo ist ein Dorf? Bin müd' und kalt.“ —

„Das Dorf ist viel zu weit von hier,
In uns're Hütte kommt mit mir!
Hier hab' ich Holz, das macht euch warm,
Eßt Brod mit uns, auch wir sind arm.“

Die Gräfin folgt; des Knaben Lied
So mild durch ihre Seele zieht.
Noch sind sie nicht zum Wald hinaus,
Da winkt ein kleines Heil'genhaus.

Da kniet der Knabe betend hin,
Elisabeth betrachtet ihn;
Und als er wieder vorwärts geht,
Da fragt sie ihn um sein Gebet.

„Für unsre Gräfin bet' ich hier,
Wir beten alle Tag dafür.
Sie ist so gut; die Mutter sagt,
Die Bösen hätten sie verjagt.“



Die Gräfin möchte weinen schier,
So freudig wird's im Herzen ihr.
Sie fühlt es tief: auf Erden schon
Empfängt das Gute seinen Lohn.

Den Knaben faßt sie bei der Hand,
So lieb, als sei er ihr verwandt.
Ihr ist so wohl in seiner Näh',
Vergessen hat sie all' ihr Weh'.

„Da sind wir!" ruft der Kleine, „seht!
Die Mutter an der Thüre steht."
Die sieht ihr Kind, da eilet sie,
Und kömmt und sinkt auf ihre Knie!

„Ach Gott, die Gräfin! ach, wie seid
Ihr noch so schön in eurem Leid!
Kennt ihr mich nicht! Vergaßet ihr,
Was ihr erzeigt für Ehre mir?

„Ihr fuhrt in diesem Wald umher,
Ich kam vorbei und weinte sehr;
Ich war so arm, dies Kind so klein,
Und Niemand wollte Pathe sein.

„Ihr fragtet mich; ich sagt' es euch,
Ach Gott! wie war't ihr liebereich!
Ihr ging't zu Fuß in's Dorf mit mir,
War't Pathe diesem Knaben hier."

24. Der Mantel der heiligen Elisabeth.

In Wartburgs hochgewölbtem Saal
Vereint zum frohen Freudenmahl,
Saß Landgraf Ludwig, stolz und hehr,
Und seine Ritter um ihn her.

Und jedes Aug' im Saale war
Gerichtet auf ein holdes Paar,
Das hochbeglücket, Hand in Hand,
Im Kreis der Frau'n und Ritter stand;

Denn Herzog Heinrich ward vermählt
Mit Agnes, die er sich erwählt,
Mit Agnes in dem blonden Haar,
Die Ludwigs schöne Schwester war.

Und wie der Landgraf, hochbeglückt,
Von seinem Thron herniederblickt,
Da sucht sein Auge in dem Saal
Elisabeth, sein Ehgemahl.

Sie weilte sorgsam in der Schaar
Der Armen, deren Trost sie war;
Zu üben heil'ge Christenpflicht,
Verhindert selbst das Fest sie nicht.

Dort, unter'm reinen Himmelsblau
Stand sie, die fromme, hehre Frau,
Und reichte mit demüth'gem Sinn
Die Gaben ihrer Liebe hin.

Und in der Armen Mitte war
Ein schwacher Greis im Silberhaar;
Er blickt sie an, er redet nicht,
Doch himmlisch strahlt sein Angesicht.

Da reicht sie Speis' und Trank ihm hin,
Und pfleget sein mit Engelssinn,
Reicht ihm den Fürstenmantel dar,
Der ihr zum Schmuck erkoren war.

Und als sie seiner treu gepflegt,
Dem Himmelslust das Herz bewegt,
Und wie sie zu der Frauen Kranz
Hinwandelt sonder Schmuck und Glanz,

Da hat ihr eines Engels Hand
Gebracht ein himmelblau Gewand,
Mit gold'nen Sternlein ausgeschmückt,
Und hat sie freundlich angeblickt.

So trat sie in den hohen Saal,
Umglänzet von des Himmels Strahl;
Ihr Blick, so engelmild und rein,
Verdunkelt Gold und Edelstein.

Der Greis, der in der Armen Schaar
Als Bettler ihr erschienen war,
Der Heiland war's, Er hat gesandt
Den Engel ihr mit dem Gewand.

Der Frauen Schmuck und Ehrenkleid
Ist Wohlthun und Bescheidenheit.
Wer wohlthut, segnet und beglückt,
Der wird mit Himmelsglanz geschmückt.



25. Die Rosen der heiligen Elisabeth.

Sie stieg herab, wie ein Engelsbild,
Die heil'ge Elisabeth, fromm und mild,
Die Gaben spendende hohe Frau,
Vom Wartburgschloß auf die grüne Au.

Sie trägt ein Körbchen, es ist verhüllt,
Mit milden Gaben ist's voll gefüllt.
Schon harren die Armen am Bergesfuß
Auf der Herrin freundlichen Liebesgruß.

So geht sie ruhig; doch Argwohn stahl
Durch des Verräthers Mund sich zu dem Gemahl,
Und plötzlich tritt Ludwig ihr zürnend nah
Und fragt die Erschrock'ne: „Was trägst du da?"

„Herr, Blumen!" bebt's von den Lippen ihr.
„Ich will sie sehen! Zeige sie mir!" —
Wie des Grafen Hand das Körbchen enthüllt,
Mit duftenden Rosen ist's erfüllt.

Da wird das zürnende Wort gelähmt,
Vor der edlen Herrin steht er beschämt,
Vergebung erflehet von ihr sein Blick,
Vergebung lächelt sie sanft zurück.

Er geht, und es fliegt ihres Auges Strahl
Fromm dankend empor zu dem Himmelssaal.
Dann hat sie zum Thal sich herabgewandt,
Und die Armen gespeist mit milder Hand.

26. Die heilige Felicitas mit ihren sieben Söhnen.

Als der Kaiser Mark Aurel
Auf dem Römerthrone saß,
Strahlte, Rom, dein Lichtjuwel,
Jenes Weib Felicitas,
Das durch Glaubenskraft und Macht
Mehr als Menschliches vollbracht.

Sieben Söhne, frisch und blühend,
Waren ihr von Gott geschenkt.
Sie für Christi Reich erziehend,
Hatte sie ihr Herz gelenkt,
Daß es fest und ohne Wanken
Schlug für himmlische Gedanken.

Roma's-Stadtvogt, Publius,
Schwur's der Christin auf sein Wort,
Schwur es bei dem styg'schen Fluß,
Ueben werd' er blut'gen Mord,
Wenn sie mit den Kindern nicht
Rückkehr' zu der Götzenpflicht.

Doch sie lachte seinem Drohen,
Kannte weder Furcht noch Grausen.
„Alle Feuer mögen lohen,
Alle Wasser mögen brausen —“
Sprach sie, „aus dem Feuerbade
Lächelt uns des Heilands Gnade!“

„Nun, so sei's," sprach Publius.
Und die Henker faßten schwind
Ihren Januarius,
Ihr geliebtes, ält'stes Kind,
Geißelten es blutigroth,
Bis es starb im Martertod.

Und die wehzerrißne, bleiche,
Aber starke Mutter kniete:
„Als das Kind, das jetzo Leiche,"
Sprach sie, „meinem Schooß entblühte,
Weint' ich, Gott! Dir sei's bescheert —
Und Er rief, was Ihm gehört'."

Glaubst du, dieser Tropfe Schmerz
Habe deinen Kelch gefüllt?
Waffne nur dein gläubig Herz!
Denn der Wüthrich heischet wild,
Noch durch deiner Söhne zwei
Zu erproben Christentreu.

„O mein Felix, süßer Knabe,
Unter Streichen jetzt erlegen!
Du Philippus, Schmerzensgabe,
Nun zermalmt von Henkerschlägen!
Doch, der Herr hat sie gegeben,
Ihm allein gehört ihr Leben!"

Arme Mutter! blick' hinan,
Wer steht dort auf steiler Höh'?
Ist es nicht dein Sohn Silvan?
„O, mein Kind!" — Ein Schrei voll Weh' —
Und vom Knaben hold und fein
Raucht zerschmettertes Gebein.

„Willst du,“ fragte jetzt der Richter,
„Daß den dreien letzten Söhnen
Auch sich nahe der Vernichter,
Oder willst du dich versöhnen
Unsern Göttern, die da wohnen
Auf Olympus seit Aeonen?“



Doch statt Antwort drückte sie
Ihre Söhne an die Brust,
Fiel mit ihnen auf die Knie'.
Und in froher Himmelslust
Sangen sie: „Ob's stürmt und tobt,
Jesus Christus sei gelobt!“

Und mit fester Hand entblößet
  Sie den Hals der zarten Kinder.
„Besser, daß der Leib verweset,
  Als daß Gott das Herz nennt Sünder!“
Kaum wirft sie den Blick zur Höhen,
Ist das Gräßliche geschehen.

„Nun bereite zu dem Tode
  Du dich selber, keckes Weib,“
Tönet jetzt das Machtgebot.
  Da erhebt sie stolz den Leib,
Und mit festem Gang und Sinn
Tritt sie vor den Henker hin.

„Weg mit deinem Mörderbeile!
  Wozu sollten diese Possen?
Mutterherz, das sieben Pfeile
  Marternd haben durchgeschossen,
Braucht, um einmal nur zu brechen,
Nicht der Stahl mehr durchzustechen.“

Wie im Traume sinkt sie hin.
  Als sie aus dem Schlaf erwacht',
Sitzt sie unter Palmengrün,
  Von der Sterne Dom umdacht,
Und zu ihren Füßen steh'n
Sieben Engel, himmlisch schön.



27. Sophia und ihre drei Töchter

Fides, Spes und Charitas.

Sophia*) lebte zur Heidenzeit
In stiller christlicher Frömmigkeit.

Sie hatte drei liebe Töchterlein,
Die sollten ihr Trost und Freude sein.

Fides, Spes, Charitas hießen die drei,
Das ist: Glaub', Hoffnung und Liebestreu.

Die nährte sie froh, die nährte sie stets
Mit Christi Lehre, mit Gottes Gesetz.

Da ward sie gerufen zum Richterthron,
Dort sollte sie sprechen dem Heiland Hohn.

Da sprach sie zu ihren drei Töchterlein:
„Steht fest, so geht ihr zum Himmel ein!"

Zum Richter sprach sie: „Wir freu'n uns sehr,
Zu leiden um Jesu Christi Ehr'!"

Da faßte Zorn des Heiden Herz,
Er sann auf bittern Mutterschmerz.

Und Fides, das älteste, ernste Kind,
Ergriffen die Schergen so wild gesinnt.

---

*) Sophia auf deutsch: Weisheit; Fides: Glaube; Spes: Hoffnung; Charitas: Liebe.

Sie übten die Marter mit kalter Lust,
Das drang wie Schwert in der Mutter Brust.

Doch Folter und Geißel und Feuersgluth
Erhoben nur höher der Jungfrau Muth.

Da ward sie erstochen; sie rief im Tod:
„Folgt nach! mir leuchtet ein Morgenroth!“

Und Spes, die zweite, so still von Sinn,
Warf über die blutende Schwester sich hin.

Und roth genetzt von dem theuren Blut
Sprach sie zum Richter in seiner Wuth:

„Du hast gemordet die Schwester mir,
Sie ruft, sie ruft! ich folge ihr.

„Und daß ich die rechte Schwester sei,
Erprobe durch meine Kraft und Treu'!“

Da wüthete frisch des Heiden Herz,
Erdachte viel neuen Folterschmerz.

Die Jungfrau litt den Martertod,
Sie folgte der Schwester zum Morgenroth.

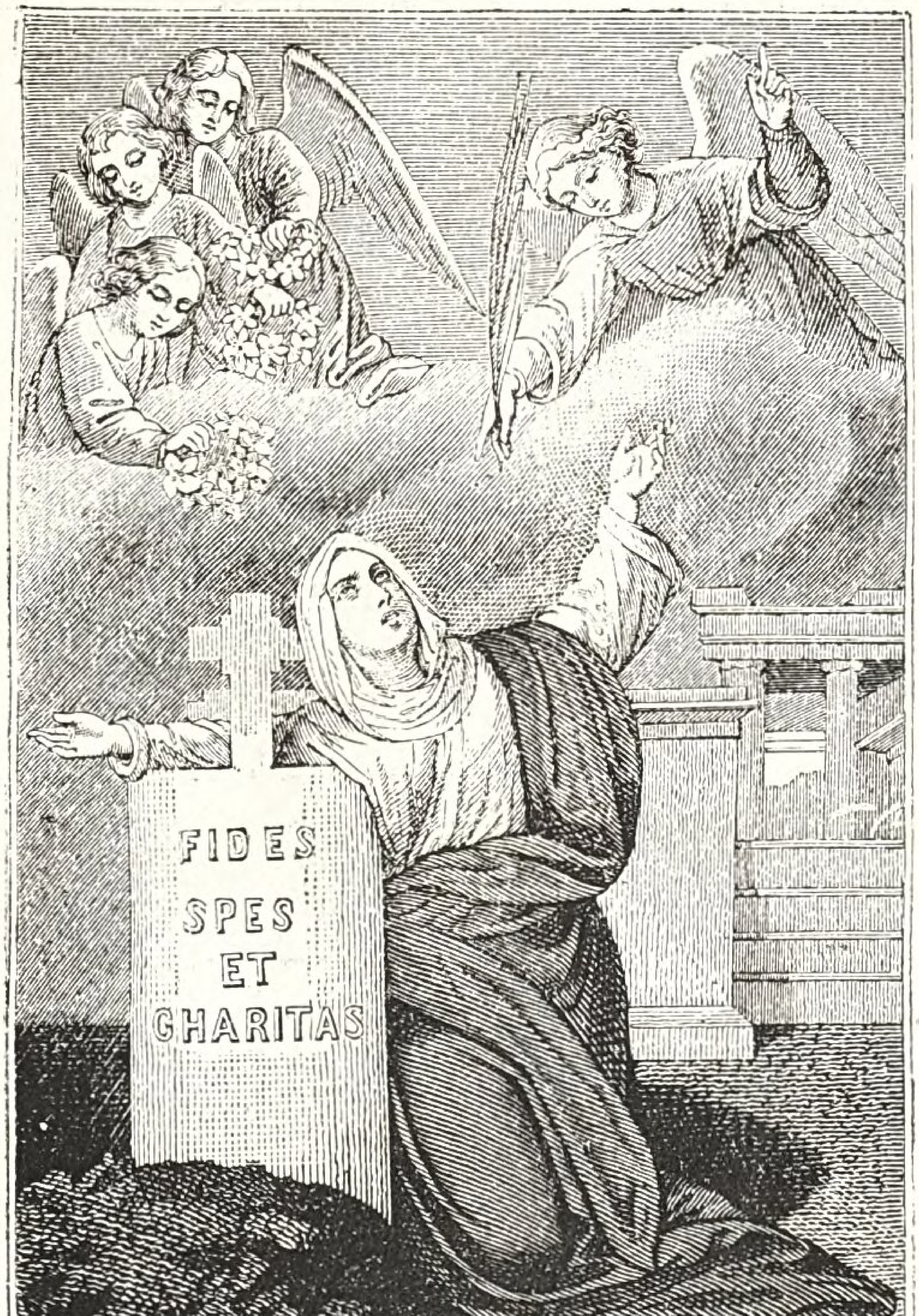
Da weinte die Mutter, sie weinte laut,
Als sie das jüngste der Kinder schaut.

Ihr liebstes Kind, holdselig zart,
Die Charitas, ergriffen ward.

Wohl nahte der Richter mit Schmeichelton,
Doch Charitas wies zum Himmelsthron.

Da sprach er grimmig: „Die Flammenwuth
Verzehre dies junge Christenblut!“

Schnell ward gehäufet viel Holz und Spreu,
Und lodernde Fackeln stürmten herbei.



Da schlug die Flamme zurück und schon
Ergriff sie die Schergen, daß sie entfloh'n.

Und Charitas stand wie Morgenroth
Und hörte des Richters letztes Gebot:

„Enthauptet sie schnell! mir graut vor dem Kind;
Die Flammen wie giftige Pfeile sind!"

Und die Mutter stand im Widerschein,
Sie blickte zum Himmel und sprach darein:

„Glückselig, o Gott! wie dank' ich Dir!
Drei Töchter öffnen den Himmel mir."

Da sank das Kind vom Schwertesstreich,
Und der Richter ging vom Platze gleich.

Die Mutter trug die Leiber fort,
Begrub sie zur Kirch' an heil'gen Ort.

Und bei dem dritten Morgenroth
War sie entschlafen zu mildem Tod.

28. Der heilige Vitus.

Nicht um Perlen, nicht um Gold,
Nicht um Reichthum aller Welt
Geb' ich meinen Christensinn,
Meines Heilands Glauben hin.
Also sprach Sanct Vitus fest,
War ein Knabe schwach und klein,
Als der Heiden-Kaiser droht
Ihm mit Flammen-Martertod.



„Jesus lästern kann ich nicht,
Aber sterben wohl für Ihn;
Nehmt mein Leben, nehmt mein Blut,
Stürzt mich in die Flammengluth!“

Und der Kaiser hört's ergrimmt,
Schwingt den Scepter zum Befehl:
„Henkersknechte, seid bemüht,
Daß das Oel im Kessel glüht.“
Vitus aber klaget nicht,
In die heiße Fluth getaucht,
Zu dem Himmel sieht er auf,
Endend seiner Qualen Lauf.

Engel winken ihm herab
Aus des Himmels heitern Höh'n,
Zeigen ihm den Siegeskranz
Und des Heilands Strahlenglanz.
Und so sei des Knaben Tod
Uns ein hoch erbaulich Bild,
Daß wir ohne Furcht und Scheu
Unserm Heiland bleiben treu.

29. Philippus Neri und der Jüngling.

Philippus Neri, der hohe Greis,
Lebt jetzt in Rom, dem Herrn zum Preis
Und Tausenden zu Nutz und Frommen,
Die rath- und hilflos zu ihm kommen;
Und, wie er ist, zwar streng, doch heiter,
Wählt selbst die Jugend ihn gern zum Leiter,
Und ließe, — wie sie oftmals thut,
Liebt sie einmal, — für ihn das Blut.

Da kommt denn auch ein Jüngling heut'
In Hast zu ihm und lichter Freud',
Ein Jüngling, — Neri kennt ihn schon.
„Sieh', Vater,“ ruft er, „deinen Sohn
Nicht traurig mehr; sieh' ihn entzückt!
Denn heut' ist's endlich ihm geglückt,
Dem alten Ohm das Herz zu rühren;
Ich darf nun, — denk'! — ich darf studiren,
Studiren! Jura, vom Grund heraus!
Ach, nun ist all' mein Sorgen aus.
Ja, ja! nach Bologna werd' ich gethan!
Wie lacht der große Justinian
Mit seinem Codex und Pandekten,*) —
Du weißt, wie sie im Sinn mir steckten! —
Wie lacht der jetzt mich liebreich an!
Nun woll'n wir, guter Vater, sehen,
Was es heißt, mit Lust ans Werk zu gehen.
Gib Acht! Und halt' ich dir nicht Wort,
Weis' mich aus deinem Herzen fort!“ —

---

*) Codex und Pandekten = Rechtsbuch und Gesetzbücher.

„O ja,“ versetzt der fromme Mann,
„Ich trau’ dir’s zu. Doch sprich: was dann?“
„Dann, — lass’ ich mich examiniren;
Werd’ in Doctorem promoviren“ —
„„Und dann?““ — „Dann darf ich in Prozessen,
Auch in den schwierig-wichtigsten,
Mit jedem Widerpart mich messen,
Dem stärksten selbst und tüchtigsten.“

„„Und dann?““ — „Da sieht man, was ich kann;
Ich üb’ mich ’rauf zum geltenden Mann.
Erringe Ruhm, man sucht mich auf,
Eins zieht das Andre im Lebenslauf.“ —
„„Und dann?““ — „Nun — dann kann’s auch nicht mangeln,
Ich muß manch’ Sümmchen mir erangeln.
An Sparsamkeit bin ich gewöhnt:
Da wird dann Manches ausgelehnt;
Man kauft sich an, lebt sonder Harm,
Und wird man alt, so sitzt man warm.“ —
„„Und dann?““ — „Was läßt sich mehr erwerben?
Dann freilich — freilich muß ich sterben.“ —
„„Und dann?““ fragt hier in höh’rem Ton
Der würd’ge Vater — „„und dann, mein Sohn?““
Darauf erfolgt keine Antwort wieder;
Der Jüngling schlägt die Augen nieder.
An beiden Händen faßt ihn der Greis,
Da überläuft’s den Jüngling heiß;
Erschüttert, kaum sein selbst bewußt,
Wirft er dem Alten sich an die Brust.
Der hält ihn fest; dann ohne Worte
Führt er ihn liebreich bis zur Pforte. —

Der Jüngling ging in den Ulmenwald,
Von je seinen liebsten Aufenthalt.

Hier, in die grüne Nacht verloren,
Sann er und sann; doch vor den Ohren,
Wie er sich mühte, was er begann,
Summte nur fort das letzt': „Und dann!“

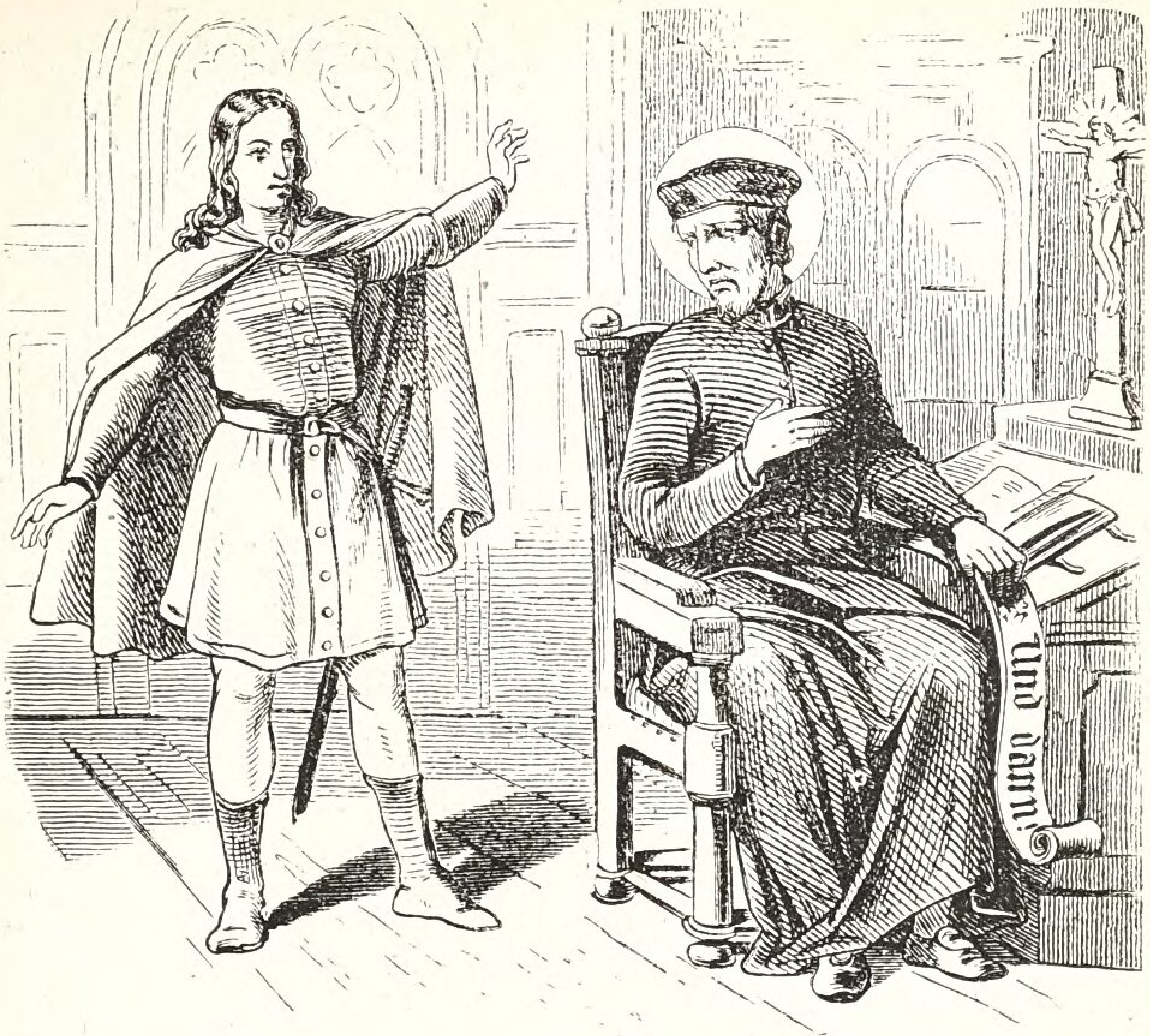
Er schnürt sein Bündel und wandert fort,
Doch mit ihm wandert auch dies Wort.
Viel lernt er, übt sich, weiß es zu brauchen;
Doch bleibt „Und dann!“ ihm stets vor Augen.
Er schaut und mißt der Menschen Verkehr,
Dies Wort reicht ihm den Maßstab her;
Er muß durch Freuden und Schmerzen wandeln,
Dies Wort lehrt beid' ihn recht behandeln. —

Ach, das war gut! Denn ihm, wie Allen,
War wider Verhoffen sein Loos gefallen.
Er ward kein reicher, hochgeehrter
Patron Streitsücht'ger und Verkehrter,
Kein Mann für Glanz und Treiben der Welt,
Spinnend vergnügliche Lebenstage;
Er ward für Glauben und Lieb' ein Held, —
Wie, wenn ihr's wollt, ich anderswo sage.

30. Philippus Neri und der Jüngling.*)

Ehrwürd'ger Herr! ihr kanntet mich,
Als ich noch, kämpfend mit Beschwerde,
Im heim'schen Thale emsiglich
Geweidet unsers Dorfes Heerde:
Das ist nun Alles nicht mehr so!
Jetzt bin ich erst meines Lebens froh.
Ein reicher, großmuthvoller Mann
Nahm sich des armen Hirten an,
Hat meinen Körper genährt und gespeist,
Und gab mir auch Nahrung für meinen Geist;
So kommt's, Ehrwürden, daß ich allhier
Auf hoher Schule die Rechte studir'.
Sprecht selber, ob ich nicht sagen kann,
Ich sei recht glücklich geworden?"
Ph. N.: „Und dann?"
„All' meinen Eifer werd' ich verwenden,
Die Studien nutzvoll zu vollenden,
Bis ich den Doctorhut mir gewann
Und öffentlich disputirte." —
Ph. N.: „Und dann?"
„Dann werd' ich verworrene Rechtshändel führen,
Und alle gewinnen und keinen verlieren;
Durch meine Kenntniß und Emsigkeit,
Beredtsamkeit, Scharfsinn und Redlichkeit

*) Kann von drei Kindern vorgetragen werden. Ein Kind vertritt den Jüngling, ein zweites Philippus Neri; beide treten ab mit den Worten: — dann werde ich sterben. Darauf tritt das dritte Kind ein, übergeht die vier folgenden Verse und führt die Erzählung zu Ende von der sechst-letzten Zeile an, etwa so: Vernehmt! — Doch nimmer wollt's ihm gelingen u. s. w.



Berühmt mich machen bei Jedermann;
Man bittet um meinen Beistand." —
Ph. N.: „Und dann?"
„Dann sieg' ich sofort auf der Themis Feld*)
Und komme zu Gut und komme zu Geld,
Ein wichtiges Staatsamt vertraut man mir an,
Ich werde ein vielvermögender Mann:
Die Fürsten senden mir Orden —"
Ph. N.: „Und dann?"
„Dann — dann, je nun, überströmt mit Segen,
Schau ich dem glücklichsten Alter entgegen,

*) Auf der Themis Feld so viel als: auf dem Gebiete der Rechtssprechung als Advokat.

Das ich im Wohlstand genießen kann,
Wo all' meine Wünsche erfüllt sind.
Ph. N.: „Und dann?"
„Dann? dann? ja, dann bleibt nichts mehr zu erwerben,
Dann werd' ich, Ehrwürden, dann werd' ich — sterben."
Und der Heilige blickt ihn durchdringend an,
Und fragte noch einmal donnernd: „Und dann?"
Der Jüngling aber antwortete nicht,
In seine Hände hüllt' er das Gesicht
Und ging. Und nimmer wollt's ihm gelingen,
Dies letzte „Und dann?" aus den Ohren zu bringen.
Ganz still ist er drauf und nachdenklich geworden,
Und trat in einen geistlichen Orden,
Wo er frömmig sich Aller Lieb' erwarb
Und im hohen Alter auch selig starb.

31. Der selige Hermann Josef.

In die Kirche zu der Mutter
Mit dem lieben Jesulein,
Lief der arme kleine Hermann
Früh beim ersten Morgenschein.

Nackend waren seine Füße,
War so kalte Winterzeit,
Eis und Schnee auf allen Straßen,
Aber Hermann lief erfreut.

Einen Apfel, seltne Gabe,
Hielt er in der kleinen Hand,
Sprach zum Bild der heil'gen Mutter,
Als er am Altare stand:

„Mutter, sieh', welch' schöner Apfel!
Gib ihn doch dem Jesukind!
Findest nichts mehr an den Bäumen,
Alle steh'n in Schnee und Wind."



Und die Mutter neigt sich nieder,
Nimmt den Apfel an und spricht: —
„Danke dir, mein lieber Hermann,
Aber sag' doch, friert dich nicht?

„Hast ja gar so schlechte Kleider,
Wie so kalt ist deine Hand!
Keine Schuh' an deinen Füßen,
Ist's dem Vater nicht bekannt?" —

„Ach! zu arm sind meine Eltern,
Haben kaum das täglich Brod;
Wollte gerne mehr noch frieren,
Hätten sie nur keine Noth." —

„Wußtest du denn nicht, daß Hilfe
Stets zu finden ist bei mir?
Heb' den Stein dort auf, da lieget
Geld so viel, als nöthig dir."

Hermann hob den Stein, und fröhlich
Zog er ein Stück Gold hervor,
Hielt es hoch in seinen Händen
Zu der Geberin empor.

„Mutter sieh'!" — Die Mutter sagte:
„Bleib' nur immer fromm und gut!
Kannst dann immer so viel holen,
Als dir noth und nützlich thut." —

„Ach, so kann ich ja studiren,
Kann auf alle Schulen geh'n,
Und zuletzt ein Priester werden!
Liebe Mutter, wird's gescheh'n?"

32. Sanct Hermann Josef.

Jung noch war Sanct Hermann Josef,
In die Schule noch er ging,
Und ein Knabe unter Knaben
Noch am Kinderspiel er hing.

Doch es schien der Zukunft Klarheit
Dämmernd schon aus ihm hervor,
Gleich den bildbemalten Scheiben,
Wenn der Morgen graut empor.

Gold'ner Sprüch' aus Christi Lehre
Hörte viel das gute Kind,
Wie die Demuth und die Liebe
Schönster Schmuck der Weisheit sind.

Also ward von dieser Lehre
Hell erweckt des Kindes Brust,
Ward zum reichen Gottesgarten
Voll Gesang und Himmelslust.

Und so oft er ging zur Schule,
Eilt' er zu der Kirche hin,
Vor dem Bild der Muttergottes
Und dem Jesukind zu knie'n.

Betend blickt' er dort zur Mutter,
Und erzählt' dem Kindlein viel,
Streut' ihm seine schönsten Blumen,
Ladet's ein zum Kinderspiel.

Lange trieb es so der Knabe,
Wie ein Engel fromm und rein,
Als der Frohe froher einstens
Eilte in die Kirch' hinein.

Einen Apfel in der Rechten,
Kniet er nieder ganz geschwind,
Und es lacht der rothe Apfel,
Und es lacht das frohe Kind.

Ja, es mußte Jeder lachen
Ob so heil'ger Unschuld Bild,
Ob dem Knaben mit dem Apfel
Vor der Jungfrau hehr und mild.

Und er reichet ihr den Apfel,
Bittet sie gar ernst und heiß,
Daß sie gnädig nehmen wolle
Seinen Apfel roth und weiß.

Siehe! was er also flehet
Vor dem Bild von hartem Erz,
Laut erklang's im Himmel wieder,
Rührte tief der Jungfrau Herz.

Freundlich blickt sie auf den Knaben,
Und das starre kalte Bild
Nimmt des Kindes fromme Gabe,
Lächelt hold und dankt ihm mild.

Und es hat die Gnadenreiche
Freundlich stets auf ihn geblickt,
Große Gnade dem verliehen,
Der so hoch ihr Herz entzückt.

33. Der heilige Gotthard als Ministrant.

Die Glocken läuten im Verein,
Daß rings die Auen wiederhallen,
Sie laden zu dem Feste ein,
Und viele fromme Pilger wallen
Mit andachtsvollem Glaubenssinn
Und eil'gem Schritt zum Kloster hin.

Versammelt in der Sakristei
Sind schon die Priester und Leviten,
Jung Gotthard stehet fromm dabei
Als Ministrant in ihrer Mitten;
Der Andacht Feuer im Gemüth
Aus seinem Kinderauge glüht.

Nun tritt der Priester zum Altar,
Mit ihm die Ministrantenknaben,*)
Schon sinkt auf's Knie die gläub'ge Schaar,
Und mit des Weihrauchs Opfergaben
Tritt Gotthard an der Stufen Rand,
Das Rauchgefäß in seiner Hand.

Doch sieh', die Gluth erloschen ist,
Kein Funke lebet in den Kohlen.
Da eilt er, kurz ist ja die Frist,
Zum Dienste neue sich zu holen.
Und wie er rasch die Kohle wählt,
Das Gluthgefäß dem Armen fehlt.

*) Ministrant = Meßdiener.

Nur einen kurzen Augenblick
  Hält Zaudern seinen Sinn umfangen,
Dann glüht im Glaubensstrahl sein Blick,
  Und Freude glänzt auf seinen Wangen;
In frommen Eifers Drang und Hast
Er mit der Hand die Gluth erfaßt.

Und einfaltsvoll und glaubensklar
  Er sie ins weiße Chorhemd schlinget;
Und angekommen am Altar
  Das Rauchfaß er nun eilig schwinget,
Auf daß, vom Weihrauchsduft umweht,
Zum Himmel steige das Gebet.

Und segnend blickt vom Himmelsthron
  Gott Vater auf die Opfergaben;
Er spendet reichen Glaubenslohn
  Dem frommen, unschuldsvollen Knaben;
Denn — unversehrt vom Gluthenbrand
Blieb Gotthard's weißes Chorgewand.

34. Pater Petrus und sein Meßdiener.

Liebe Mutter, laß dir sagen,
Was ich heute hab' geseh'n.
Dich, o Mutter, muß ich fragen,
Ob ich noch zur Kirch' soll geh'n?

„Ob ich noch dem Pater Petrus
Dienen soll an dem Altar,
Wie es bisher, o du weißt es,
Meine größte Frende war?“

Also rief der kleine Ludwig,
Der seit Kurzem am Altar
Dienete dem Pater Petrus,
Der ein Schmuck Franzisci war.*)

Und die Mutter sagte: „Rede
Aber Kind, was fällt dir ein?
Einem solchen Priester dienen,
Wird wohl noch dir Freude sein?“

Und der kleine Ludwig sagte:
„Mutter, gar so mild und gut
War sonst Pater Petrus, aber
Höre doch, was jetzt er thut

---

*) Pater Petrus war eine Zierde des vom hl. Franziskus gestifteten Ordens der Franziskaner.

„Denke dir! ein schönes Kindlein*)
Hatt' er heut' in seiner Hand,
Und er führte es zum Munde,
Bis das Kindlein d'rin verschwand.



„Gar so freundlich ist sein Auge,
Gar so lieblich sein Gesicht;
Daß er aber Kinder esse,
Mutter! dieses wußt' ich nicht.

„Könnt' er mir's nicht auch so machen,
Wie er jenes hat verzehrt?
Freilich hatte dieses Kindlein
Sich gar nicht vor ihm gewehrt.

---

*) Der im heiligen Sakrament verborgene Heiland zeigte sich zuweilen unter der heiligen Messe sichtbar in Gestalt eines Kindes, sei es wegen der Heiligkeit des opfernden Priesters, sei es wegen der Heiligkeit der Beiwohnenden.

„Nicht wahr, Mutter! ich soll länger
Ihm nicht dienen am Altar?
Dann bin ich auf alle Fälle
Vor ihm sicher immerdar.“

Da umarmt den Sohn die Mutter,
Bis sie weinend zu ihm spricht:
„Ludwig, diene ihm nur fürder,
Pater Petrus ißt dich nicht.

„Denn das Kind, das du gesehen,
Ist das liebe Jesulein;
Dieses ging mit freiem Willen
Zu dem heil'gen Priester ein.

„Dien' ihm fort! Du wirst einst jubeln:
Als ich war ein schuldlos Kind,
Hab' ich fromm bei dem Altare
Einem Heiligen gedient.“



35. Das Ritterkind.

Dort stehet die Burg in der grauen Nacht,
Umraget von Eichen und Tannen;
Nun rüstet euch wacker zur morgenden Schlacht,
Ihr tapferen Ritter und Mannen!
Ich schleiche beim blassen Sternenschein
Mich glücklich vielleicht in die Burg hinein.

„Und kehr' ich nicht wieder zur achten Stund',
Dann ist meine Hoffnung von hinnen;
Dann thut euern Muth, eure Tapferkeit kund,
Berennet die trotzenden Zinnen,
Und ruhet nicht eher, bis Schutt und Graus,
Als Leichenstein, decken mein finsteres Haus."

Und er steigt vom Rosse und schleichet fort,
Behutsam sucht er die Pfade;
Im Busen kochen ihm Rache und Mord,
Da ist nicht Erbarmen und Gnade:
„Du strecktest den Bruder mir in den Sand,
D'rum sollst du auch sterben von meiner Hand!"

Und dort, wo die Eiche mächtig ragt
Empor an der felsigen Mauer,
Da klimmt er behutsam, eh' es tagt,
Hinauf zur spähenden Lauer;
Und nun durch einen verwegenen Schwung
Erreicht er die Kante mit festem Sprung.

Und als er die Sonne dort kommen sieht,
  Da wird's ihm so grausig zu Muthe,
Und spricht für sich: „Was will dein Gemüth?
  Es lechzet nach menschlichem Blute,
Und dort der Sonne lieblicher Strahl
Grüßt Gute und Böse allzumal.“

„Doch fort mit der Milde weichem Gefühl!
  Bedenke, was du geschworen,
Als dir der Bruder, der Wack're, fiel:
  Du wolltest den Mörder durchbohren.
Zwar schlugen sich Beide im ehrlichen Streit,
Doch ist es geschworen — und Eid ist Eid.“

Und er kreucht durch einen finstern Gang,
  Kommt über'n Hof zu dem Thore
Der Pfalz — es tönet des Glöckleins Klang,
  Es singen die Mönche im Chore;
Und da er jetzt durch die Pforte will,
Da steht er auf einmal fest und still.

Was hemmet des Ritters klirrenden Gang,
  Und hält ihn gebannt unter'm Thore?
Ist es des Glöckleins friedlicher Klang,
  Der Mönche Choral in dem Chore?
Was hemmet des Ritters klirrenden Lauf
Und hält im Geschäfte der Rache ihn auf?

Ein Knäblein ist es mit klarem Gesicht;
  Es kommt von der Treppe gesprungen,
Es sieht den fremden Rittersmann nicht
  Und hat so sein Liedlein gesungen,
Und beißt mit dem Mündlein so pfirsichroth
Mit Wohlbehagen ins würzige Brod.

Und als es den fremden Ritter erschaut,
Da glühen ihm rosig die Wangen;
„Guten Morgen, Herr Ritter!“ so ruft es laut;
Vertraulich kommt es gegangen:
„Der Vater liegt noch in seinem Bett —
War gestern großes Turnier=Bankett.

„Komm’, führ’ mich; woll’n zur Kapelle geh’n,
Und hinknien und falten die Hände,
Für Vater und Mutter den Heiland fleh’n,
Daß alle Gefahr er wende;
Dann geh’n wir zum Stall, und zum Vater dann;
Komm’ mit mir, lieb’ fremder Rittersmann!“

Da bricht der Ritter in Thränen aus,
Und drückt an den Harnisch den Knaben:
„Behüte Gott die Eltern, das Haus,
Die solch’ ein Engelein haben!
Wer nicht ist wie Kindelein allzugleich,
Der soll ja nicht kommen ins Himmelreich.“

Und er eilt hinan an des Feindes Bett,
Und weckt ihn und reicht ihm den Knaben
Und spricht: „Ich sag’ es euch rund und nett,
Ich will die Rache nicht haben;
Und lasset uns, wie dieses Kindelein,
Aller Menschen Freunde und Freude sein.“

36. Kindliche Wünsche.

Ich möchte wohl ein Veilchen sein,
Blüh'n im Verborg'nen dort im Hain,
Dort vor dem Muttergottesbild,
So ungesehen, still und mild.

O, wär' ich ein Vergißmeinnicht,
Ich wendete der Aeuglein Licht
Nicht ab vom holden Himmelskind
Und wäre für die Welt gern blind.

Und schmückte mich der Rose Gluth,
So pflanzte ich mit heil'gem Muth
Dort vor den Bildstock kühn mich hin
Und möchte nimmer weiter zieh'n.

Doch lieber wär' ich Epheugrün,
Und rankte um das Bild mich hin,
Umarmte es Jahr ein Jahr aus,
Im Lenze, wie im Sturmgebraus.

Und wäre ich ein Brünnlein klar,
So netzte ich das ganze Jahr
Den weichen Rasen rings umher,
Auf daß dort immer grün es wär'.

Am allerliebsten möcht' ich sein
Ein Vöglein, leicht beschwingt und klein;
Ich säng' dann auf dem Lindenast
Dort vor dem Bilde ohne Rast.

Dir säng' ich, heil'ges Mutterherz,
Säng' deine Lieb' und deinen Schmerz;
Ich säng' ein Lied von Lieb' erglüht,
Wie's noch in keiner Brust erblüht.



So aber — ach, ein Menschenkind,
Treibt hin und her mich noch der Wind;
Doch zu Maria werd' ich fleh'n,
Sie läßt ihr Kind nicht irre geh'n.

37. Des Kindes ächter Spiegel.

Es schauen gern die Töchterlein
Und auch die lieben Söhne
In's helle, blanke Spiegelglas,
Bewundernd ihre Schöne.

O Kind, o Kind! der Spiegel lügt,
Der Spiegel, er bethöret!
Er sagt euch Allen immerdar,
Nur was ihr gerne höret.

Da weiß ich and'ren Spiegel wohl,
Dem dürfet ihr vertrauen;
In diesen möcht ihr jeden Tag,
Selbst jede Stunde schauen.

Der Spiegel ist das Mutteraug',
Ein Spiegel ohne Fehle!
Der zeiget euer wahres Bild,
Der zeiget eure Seele.

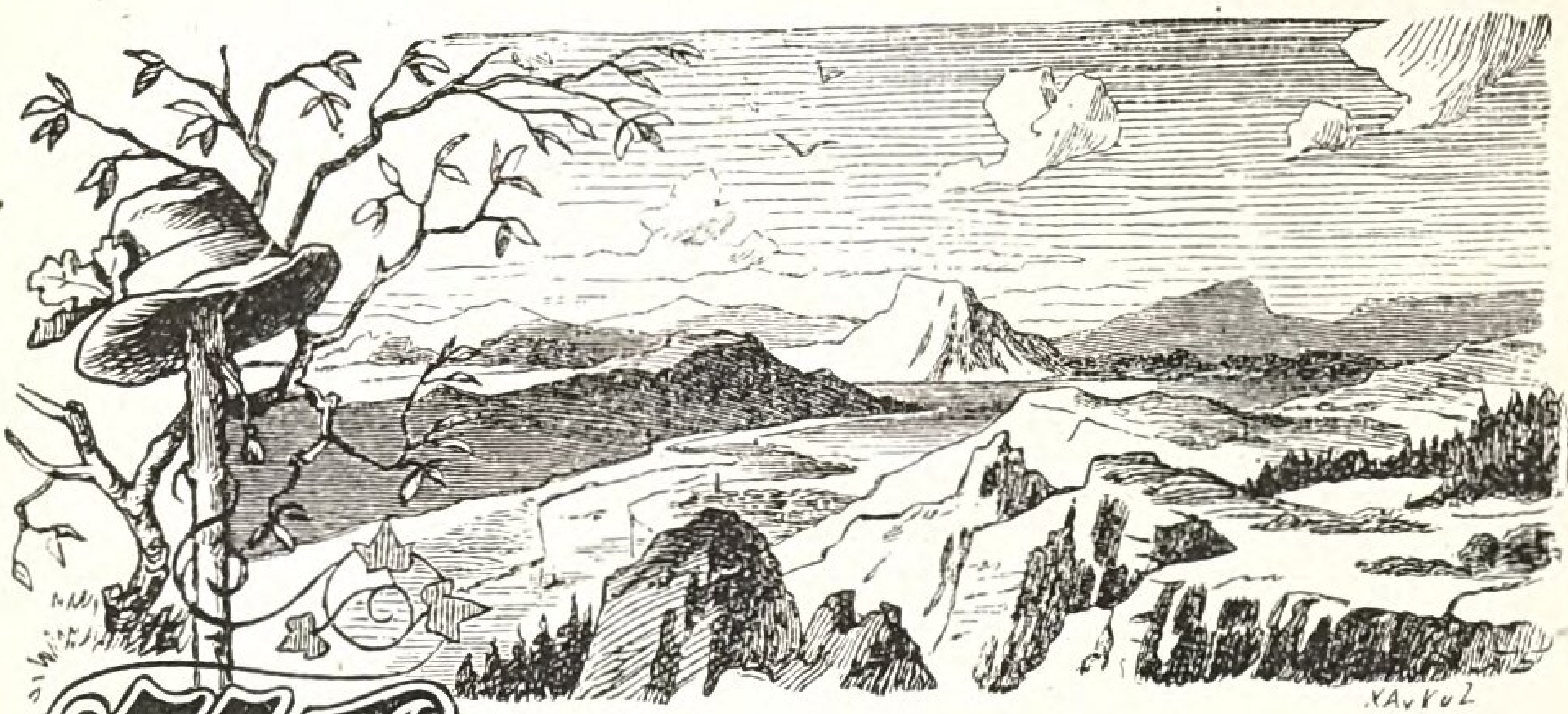
Wenn fromm ihr seid, und lieb und gut,
Im Herzen voller Wonne,
Dann strahlt das liebe Mutteraug'
Gleich wie die Frühlingssonne.

Wenn euer Herz in Sünde irrt,
Von böser Lust betrogen,
Dann ist das liebe Mutteraug'
Von Wolken dicht umzogen.

Und ist der Spiegel also trüb',
Dann, Kinder! auf der Stelle
Gereiniget das eig'ne Herz!
Und wieder ist er helle.

D'rum schaut in diesen Spiegel gern,
Und lernet drinnen lesen;
Das bringet Ordnung für und für
In euer ganzes Wesen.

38. Meine Freuden.



Wollt ihr meine Freuden hören?
Ruft ein Kind in voller Lust;
Nun, ich will sie gern euch lehren,
Hegt sie auch in reiner Brust!

Meine Freuden sind die Blüthen
Und die Blumen groß und klein,
Die des Himmels Lust und Frieden
Durch die weite Schöpfung streu'n.

Meine Freude sind die Thiere,
Schäfchen, Biene, Schmetterling,
Denn in Gottes Lustreviere
Ist mir keines zu gering.

Meine Freude sind die Spiele
Mit Geschwistern lieb und hold;
In des Abends heit'rer Kühle
Seid ihr theurer mir als Gold.

Meine Freude ist die Liebe,
Die das Herz den Eltern weiht:
Des Gehorsams fromme Triebe
Und die reine Dankbarkeit.



Meine Freude ist zu lernen,
Was der Glaube mir gebeut;
Wer von ihm sich will entfernen,
Flieht des Lebens Seligkeit.

Meine Freude ist, zu nützen
Jeden flücht'gen Augenblick;
Fleiß und Tugend nur kann schützen
Vor dem widrigen Geschick.

Meine Freude sind die Sterne;
Stille lächeln sie herab
Aus dem Vaterland, das ferne
Uns der gute Vater gab.

Meine Freude sind die Engel,
Oft erblick' ich sie im Traum;
Doch ich selbst bin noch voll Mängel,
Gleiche ihrem Bilde kaum.

Doch es soll die Unschuld nimmer
Meinem Herzen fremde sein;
Es vergeht der and're Schimmer,
Unschuld führt zum Himmel ein.

Also bleibet Gottes Güte
Droben über'm Sternenzelt
Höchste Freude dem Gemüthe,
Bis mir aufgeht jene Welt.



39. Mütterliche Liebe.

Ich stand bei meiner Mutter,
Die mich so herzlich liebt;
Sie war ganz still und traurig,
Ich hatte sie betrübt.

Ich hatte meine Hände
Auf ihren Schooß gelegt,
War auch ganz still und traurig,
Im Herzen tief bewegt.

Da fiel ein heißer Tropfen
Herab auf meine Hand;
Er kam aus ihrem Auge,
Ich hab' ihn wohl erkannt.

Schnell stand sie auf, die Mutter
Und sprach dabei kein Wort,
Sie drückte mir die Hände
Und ging dann schweigend fort.

Ich habe es verstanden,
Das gute Mutterherz!
Nie soll es wieder weinen
Um mich vor Gram und Schmerz!

An diese Thräne will ich
Gedenken immerdar,
Die Thräne, die ein Zeichen
So heißer Liebe war.

40. Der Greis und der Knabe.

Den steilen Waldweg wankt hinan
Mit einer schweren Last ein Greis;
Gar sauer wird's dem armen Mann,
Von seiner Stirne rinnt der Schweiß.

Ein rüst'ger Knabe springt daher
In jugendlichem Ungestüm.
Der Greis seufzt laut: „Ich kann nicht mehr!"
Da ist der Knabe hinter ihm.

Es will der Alte müd und matt
Sich niederlassen in den Sand,
Als schon der Knab' erfasset hat
Die Bürde mit der kräft'gen Hand.

Auf seine Schulter schwingt er sie,
Und freundlich spricht er: „Lieber Mann,
Das ist für mich ja keine Müh',
Ich thu' es gern, nur frisch voran!"

Die Beiden mit einander zieh'n
Bis vor des Greises Hüttenthür;
Da legt der Knab' die Bürde hin,
Der Alte sprach: „Hab' Dank dafür!

„Und wenn du einst wirst schwach und alt,
Gott wird dir helfen auch, mein Sohn!" —
Der Knabe springt zurück zum Wald —
Im Herzen war sein schönster Lohn.

41. Das arme Mädchen und der reiche Herr.

An einem Fluß, der rauschend schoß,
Ein armes Mädchen saß;
Aus ihren blauen Aeuglein floß
Manch' Thränchen in das Gras.

Sie wand aus Blümchen einen Strauß
Und warf ihn in den Strom.
„Ach, guter Vater!“ — rief sie aus —
„Ach, lieber Bruder, komm'!“

Ein reicher Herr gegangen kam
Und sah des Mädchens Schmerz,
Sah ihre Thränen, ihren Gram,
Und dies brach ihm das Herz.

„Was fehlet, liebes Mädchen, dir?
Was weinest du so früh?
Sag' deiner Thränen Ursach' mir,
Kann ich, so heb' ich sie.“ —

„Ach, lieber Herr!“ sprach sie und sah
Mit trübem Aug' ihn an,
„Du siehst ein armes Mädchen da,
Dem Gott nur helfen kann.

„Denn sieh', dort jene Rasenbank
Ist meiner Mutter Grab,
Und ach! vor wenig Tagen sank
Mein Vater hier hinab.



„Der wilde Strom riß ihn dahin,
Mein Bruder sah's und sprang
Ihm nach; da faßt der Strom auch ihn,
Und ach! auch er ertrank.

„Nun ich im Waisenhause bin,
Und wenn ich Spieltag hab',
Schlüpf' ich zu diesem Flusse hin
Und weine mich recht ab.“ —

„Sollst nicht mehr weinen, liebes Kind!
Ich will dein Vater sein.
Du hast ein Herz, das es verdient,
Du bist so fromm, so fein!“

Er that's und nahm sie in sein Haus,
Der gute, reiche Mann;
Zog ihr die Trauerkleider aus
Und zog ihr schön're an.

Sie aß an seinem Tisch und trank
Aus seinem Becher satt. —
Du, guter Reicher, habe Dank
Für deine edle That!

42. Das wiedergefundene Kind.

Sag' mir doch, mein liebes Bübchen:
Bist du dieser Leute Kind?
Nimm dies Brödchen, lieber Knabe!
Sprich, wer deine Eltern sind?
Mir ist's, als fänd' ich in deinen Zügen,
Was längst ich gesucht und früher geseh'n.
Wenn Hoffnung und Ahnung mich nicht trügen,
So sollst du nicht mehr auf dem Seile geh'n." —

„Guter Mann, will dir's vertrauen:
Bin nicht dieser Tänzer Kind;
Aber ach! — ich werd' geschlagen,
Sag' ich, wer die Eltern sind.
So muß ich tanzen und muß mich verdrehen,
Dazu muß ich lächeln und freundlich sein;
Und fall' ich und kann auf dem Seile nicht gehen,
So krieg' ich Schläge und darf nicht schrei'n.

„Bazzo hebt mich bei den Haaren,
Daß ich springe in die Höh',
Rosa kneift mich, wenn ich schwankend
Auf der glatten Kugel steh'.
Und hab' ich am Abend etwas vergessen,
Und klatscht man mir mit den Händen nicht,
So krieg' ich nur hartes Brod zu essen,
Und harte Hiebe über's Gesicht.

„Doch, wenn ich zum Teller sammle,
Und es hat viel eingebracht,
Gibt man mir ein Schälchen Kaffee,
Darf ich in das Bett zur Nacht.

Sonst spart' mir die Mutter die schönsten Bissen
Und wiegte auf ihrem Schooße mich ein,
Und küßt' mich mein Vater und konnt' mich nicht
missen,
Und gab mir aus seinem Glase den Wein.

„Wenn's die gute Mutter wüßte,
Wie ich oft ermüdet bin,
Meine Mutter würde weinen!
Ach, sie stürb' vor Jammer hin!
Und sollt' es mein lieber Vater vernehmen,
Was man noch heut' seinem Philipp gedroht,
Er würde die Flinte vom Balken nehmen,
Er käme gewiß und schösse sie todt!

„Wenn Ihr mich nicht wollt verrathen:
Vater wohnet an einem See;
Vater hat wohl schöne Kleider
Und vier Betten, weiß wie Schnee.
Und wird des Sonntags zur Kirche gegangen,
Geh'n Bruder und ich mit dem guten Rock,
Und Mutter geht mit güldenen Spangen,
Und Vater mit silbernem Knopf auf dem Stock.

„Und am Tag', wo wir geboren,
Leget sie die Kette an,
Die der Vater mit der Flinte
Bei dem Hirsche ihr gewann.
Und alle Jahre zum Scheibenschießen
Kriegt Bruder und ich ein neues Kleid;
Und wenn sie den Vater als König begrüßen:
Dann" — „Kind, du machst die Freude mir
leid!" —

„Sieh', ich ging aus Vaters Garten,
Suchte Steinchen mir am See,
Und da fiel ich in die Tiefe,
Nur mein Hut blieb in der Höh'!
Da bin ich im Wasser in Schlaf gesunken,
Und wie ich erwachte, da war ich am Land.
Sie sagten: Weil ich aus dem See getrunken,
Gehört' ich ihnen, sei ihnen verwandt.

„Vater sei schon längst gestorben,
Mutter lebe auch nicht mehr,
Und ich sei wohl hundert Meilen
Aus dem fremden Lande her.
Thu' ich mich um Vater und Mutter betrüben,
So machen sie Beide ein schrecklich' Gesicht
Und sagen: Ich müsse sie Beide lieben,
Ich hab' keinen Vater und Mutter nicht.“ —

„Grün und roth will ich dich kleiden,
Wie ich dich im Bild geseh'n,
Und wir fahren sieben Meilen;
Sollst mit mir zum Vater geh'n.
Doch Eins, mein Bübchen, das mußt du versprechen,
Dein Bruder ist todt, dein Vater ist krank,
D'rum nenn' nicht den Bruder! — das Herz möcht' ihm brechen; —
Dann lobt dich die Mutter und weiß es dir Dank.“ —

Sieh', da liegt am See das Städtchen,
Und der Knabe springt voraus.
Wie in's alte Nest der Vogel
Schlüpft er in des Vaters Haus.

Der Vater sieht's und stürzt auf die Diele!
Die Mutter gibt einen lauten Schrei! —
War's Freude? War's Schmerz? Waren's beide Gefühle?
Und brach es des Vaters Herz entzwei?

Zitternd leget sie den Knaben
An's noch warme Vaterherz,
Und erweckend und erweichend
Wirkt es Freude hier und Schmerz.
Zum ersten Mal seit jenem Tage
Strahlt aus dem Aug' ihm ein freundlicher Blick;
Zum ersten Mal kehrt erleichternde Klage
Und Thräne und Wort dem Vater zurück.

43. Die geretteten Kinder.

Draußen weht es wild und schaurig;
Eine arme Mutter spricht
Zu den beiden Kindlein traurig:
„Bliebe gern und darf doch nicht!
Muß zur schweren Arbeit wandern,
Wund gepeitscht vom rauhen Nord;
Wollt ihr essen, wie die Andern,
Muß die arme Mutter fort.“

„Mutter!“ flehen da die Kleinen,
„Laß uns nur nicht ohne Brod,
Eingesperrt, vor Hunger weinen,
Ach! es ist der bitt're Tod!“
Und das Weib mit Schmerzgeberden
Theilt der Speisen kargen Rest:
„Betet, will es finster werden,
Daß euch Jesus nicht verläßt!“

Da ertönt die Morgenstunde,
Die zum fernen Dienst entbeut,
Und sie küßt mit heißem Munde
Jetzt das Söhnlein, jetzt die Maid.
In der Arbeit strengem Walten
Denkt sie unverwandt nach Haus,
Und des Kummers düst're Falten
Wischt dann oft ein Lächeln aus.

Stärker hebt der Wind die Flügel,
Näher brauset der Orkan,
Auf des Meeres Wellenhügel
Tanzt er mächtiger heran.
Hört ihr wohl die Glocken läuten
In der nahen Kaiserstadt?
Will es Feuer uns bedeuten,
Das der Sturm entzündet hat?

Viele seh'n wir schon sich wenden
Zu den Hügeln her vom Strand; —
Welch' Geschrei von allen Enden,
Fliehende, wo tobt der Brand?
„Feuer nicht soll uns verderben,
Wie's durch Moskau sich ergoß,
In der Fluthen Arm zu sterben,
Das ist unser Schreckensloos!

„Ungeheure Meereswogen,
Mit dem Sturm und mit der Fluth
Gegen unsre Stadt gezogen,
Ueben unerhörte Wuth.
Häuser fallen ihren Schlägen,
Schiffe stranden rings umher,
Und des Handels reichen Segen
Frißt an Einem Tag das Meer."

Ach, wie Viele sind verloren!
Die noch leben, sind verarmt;
Kindlein, kaum zur Welt geboren,
Hat schon nasser Tod umarmt. — —
Arme Mutter! Und die deinen? —
Jammervoll ergreift's ihr Herz;
Während Aller Augen weinen,
Steht sie da in starrem Schmerz.

Plötzlich fühlt sie sich getrieben,
  Stürzt mit lautem Klageton
Nach dem Wohnplatz ihrer Lieben,
  Bei den Fluthen ist sie schon.
Aber ach, wie weit die Stätte!
  Und die Rettung, welcher Wahn!
Wer auch Boot und Ruder hätte,
  Könnte nicht der Brandung nah'n.

Von der Qual im Mutterherzen,
  Das erstarret und erglüht,
Von dem Wahnsinn ihrer Schmerzen
  Schweig', o mitleidsvolles Lied!
Schneller flieht, ihr Tagesstunden,
  Daß die Nacht, emporgeschreckt,
Lindernd auf so tiefe Wunden
  Ihren dunklen Schleier deckt.

Aber zögernd sinkt die Sonne,
  Zögernd zu der Menschen Heil;
Denn das Meer, zu Aller Wonne,
  Tritt zurück mit selt'ner Eil'.
Und ihm folgen große Schaaren,
  Ja, sie eilen ihm zuvor;
Jeder will zuerst erfahren,
  Was ihm blieb, was er verlor.

Hoffnungslos, und doch gezwungen
  Durch der Liebe heil'ges Glüh'n,
Seh'n wir, von der Fluth umrungen,
  Auch dahin die Mutter zieh'n.
Die geregten Wellen spülen
  Ihr um Busen und Gesicht,
Aber ihre Wunden kühlen —
  Ach! das kann die Welle nicht.

Und jetzt ist es ihr gelungen,
  Ihre Hütte ist erreicht;
Bis zur Schwelle hergedrungen,
  Oeffnet sich die Pforte leicht.
Fühlt ihr nicht den gleichen Schauer
  In der heißbewegten Brust?
Diese Umkehr tiefster Trauer
  In die höchste Menschenlust?

Ja, die Gnade hat gewaltet!
  Juble hoch, entlastet Herz!
Ihre Hände fromm gefaltet,
  Blickt sie weinend himmelwärts.
In des Lebens schönster Frische,
  Eng umschlungen, hold und treu,
Schlummern auf dem Eichentische
  Athmend die geliebten Zwei.

Heil'ger Vater, Segenspender,
  Gib ihr auch zur Freude Kraft!
Seht, sie weckt die theuern Pfänder
  Mit dem Kuß voll Leidenschaft.
„Kindlein, wer hat euch geborgen?
  Wer doch nahm sich eurer an?“ —
„Mutter, weißt du, diesen Morgen? —
  Jesus hat's gewiß gethan.

„Als die Fluth durch Thür' und Wände
  Brach mit wilder Macht hervor,
Stiegen furchtsam und behende
  An dem Stuhle wir empor.
Wär' es nur dabei geblieben,
  Doch es wächst des Wassers Lauf,
Und vom Stuhle bald vertrieben
  Klimmen wir den Tisch hinauf.

„Wärst du da bei uns gewesen!
Welch' Getümmel um uns her!
Stühle, Schränke, Kasten, Besen,
Tanzten wackelnd in dem Meer.
Stießen plötzlich zwei zusammen,
Trieb ein Drittes sie vom Ort; —
Wir auf unserm Tische schwammen
Lachend durch's Getümmel fort.

„Doch es strömt aus jeder Ecke
Immer neue Fluth heran,
Und wir stoßen an die Decke
Schon mit unsern Häuptern an.
Betend da, wie du's gelehret,
Lagern wir uns wohlgemuth,
Und von keiner Angst gestöret,
Haben selig wir geruht."

Wang' und Aug' von süßem Weinen
Mild benetzt, umschlingt sie da
Noch einmal die theuren Kleinen,
Fühlt den ganzen Himmel nah'.
Wo auch Noth mir nun begegnet,
Kindlein, da umfass' ich euch!
Denn euch hat der Herr gesegnet,
Euer ist das Himmelreich.

44. Des Kindes Zuversicht.

Es stehet beim Strome ein Kindlein am Strand,
Wo gestern die Hütte der Mutter noch stand;
Es rissen die Fluthen vom kiesigen Ort
Die Hütte, die Mutter — im Eisgang mit fort!
Das Kindlein, es stehet, gerettet allein,
Es stehet am Strome — und schauet hinein!

„Lieb Mütterchen!“ spricht es hinab in die Fluth,
„Bist böse, lieb Mütterchen! bin ja jetzt gut,
Lieb Mütterchen! komme, ach, komme geschwind,
Laß nicht so alleine dein einziges Kind!
Schon hab' ich geweinet die Aeuglein mir roth,
Ich fürcht' mich — und dürste — und habe kein Brod!“

Es rauschen die Fluthen, sie rauschen hinab,
Sie geben nichts wieder aus schäumigem Grab,
Sie geben dem Kinde die Mutter nicht los,
Sie waschen mit Wellen die Füßchen ihm blos;
Das Kindlein, es bleibet wie festgebannt steh'n,
Mit suchendem Blick in das Wasser zu seh'n!

Da rollt eine Frau in dem Wagen einher,
Erblicket das Kindlein: das Herz wird ihr schwer!
Sie knieet in Thränen zu ihm in den Sand,
Sie herzt es und küßt es und nimmt's bei der Hand:
„Komm' mit mir, mein Engel! will Mutter dir sein,
Ich führ' dich als eigen in's Schloß dort hinein!“ —

Das Kindlein erwiedert: „Ich geh' nicht mit dir,
Die Mutter erwart' ich am Ufer allhier,
Gewiß wird sie kommen, und lächelt und winkt,
Errathen dann soll ich, was sie mir wohl bringt!“
D'rauf windet das Kind sich ihr sanft von der Hand,
Und setzt sich mit suchenden Augen zum Strand.

Doch wieder voll Rührung die Frau es erfaßt:
„Komm' mit mir, mein Engel, in meinen Palast,
  Da sollst du bekommen manch' gülden Gewand,
  Und Zucker und Mandeln und Säbel mit Band!
Und vielerlei Spielzeug im Tage entlang,
Und Abends viel Lichter und Liedergesang!" —

Das Kind aber schüttelt das Köpfchen und spricht:
„Dann find't, wenn sie heimkehrt, die Mutter mich nicht,
  Sie bringt mir wohl selber ein Säbelchen mit
  Und singt mir dann selber ein liebliches Lied;
Sie trägt dann am Abend in's Haus mich hinein,
Und herzet und wieget und singet mich ein!" —

D'rauf senkt es das Köpfchen hinab zu der Well',
Und weichet dann nimmermehr weg von der Stell',
  Und wartet und wartet von Stunde zu Stund',
  Und luget hinab in den sonnigen Grund!
Die Löckchen verworren, die Wangen ganz blaß,
Das liebliche Antlitz von Thränen gar naß!

Spät Abends da sinken die Aeuglein ihm zu,
Es sucht einen Stein, legt d'rauf sich zur Ruh',
  Und schläft mit dem Antlitz zum Wasser gekehrt:
  Im Schlafe die Mutter es träumend begehrt!
Es regt sich das Mündchen, es lallet ganz sacht:
„Gute Nacht, lieb Mütterchen, schön gute Nacht!" —

Die Mutter jedoch hat nicht Tag und nicht Nacht,
Sie treibt auf dem Dache, das trümmert und kracht,
  Das gestern die Fluth vom Gemäuer getrennt,
  Hinein hat gerissen in's Schreckelement;
Sie schwimmt in den Wogen auf schwachem Gebälk,
In Fluthen und Schollen und Sturmesgewölk.

Und von dem Gebälk löst sich's immer mehr ab,
Ein Brett nach dem andern stürzt krachend hinab,
Die Pfosten zertrümmert das tosende Eis,
Und immer wird schmaler der tragende Kreis;
Nur einige Balken, sie trotzen mehr kaum
Dem Eis und den Wogen im furchtbaren Raum!

Da ringt sie zum Himmel die Hände empor,
Es schwebt in Gedanken ihr Kindlein ihr vor,
Sie betet mit Inbrunst: „Du Hort in der Noth!
Dein Wort macht das Baumblatt zum rettenden Boot,
Dein Wort macht zur Blume den dornigen Strauch,
Dein Wort macht die Flamme zum kühlenden Hauch,
Dein Wort macht zum Zephir den heulenden Wind,
Dein Wort macht den Tiger zum freundlichen Kind.
O sende dies Wort der Erbarmung auch mir,
Erhöre! erhöre! erhöre mich hier!" —

Da stürzt eine Well' heran, riesengroß,
Die reißet vom Dache den Giebeltrumm los,
Daß ein, Ein Gebälk nur, zum Sparren gefügt,
Als hölzernes Kreuz auf den Wogen noch liegt!
D'rauf stürzt sie sich hin und umklammert es fest:
„Dies Zeichen ist Dein, das uns niemals verläßt!"

Und eine vereinzelte Scholle kommt her,
Und treibet das Holzkreuz wie sichere Fähr',
Aus mitten den Fluthen, bis nah' an das Land,
Und drängt es dann fest in's Gesträuch an dem Strand.
Sie eilt aus dem Wasser, sie küsset die Erd':
„Gelobt sei der Vater, Dem beides gehört!"

Und eilet, gejagt mit geflügelter Hast,
Sie suchet ihr Kind ja, da hat sie nicht Rast,

Sie dringt durch das Dickicht stets weiter hervor,
Sie dringet durch Schilf, durch Gestrüpp und durch Moor,
Sie dringet durch Sumpf, über Felsen und Kies,
Sie sucht ja ihr Kindlein, — was kümmert sie dies?

Mit fliegendem Haare, vom Winde gejagt,
Mit keuchendem Odem, von Aengsten zernagt,
Mit blutenden Händen vom Dornengestrüpp,
Mit blutenden Füßen vom Felsengeklipp,
Mit Angstruf und Klagen durch Nacht und durch Wind,
Erreicht sie die Stelle: — da schlummert ihr Kind!

Sie sinket in Thränen dem Kind an die Brust,
Sie lauscht seinem Odem mit himmlischer Lust,
Es schläft, mit dem Antlitz zum Wasser gekehrt,
Im Schlafe die Mutter es träumend begehrt;
Es regt sich das Mündchen, es lallet ganz sacht:
„Gute Nacht, lieb Mütterchen, schön gute Nacht!“

45. Das kranke Kind.

Die Gegend lag so helle,
Die Sonne schien so warm,
Es sonnt sich auf der Schwelle
Ein Kindlein krank und arm.

Geputzt zum Sonntag heute
Zieh'n sie das Thal entlang,
Das Kind grüßt alle Leute,
Doch Niemand sagt ihm Dank.

Viel Kinder jauchen ferne,
So schön ist's auf der Welt!
Ging's auch spazieren gerne,
Doch müde stürzt's in's Feld.

„Ach Vater, liebe Mutter,
Helft mir in meiner Noth!“ —
Du armes Kind! die ruhen
Ja unter'm Grase todt.

Und so im Gras alleine
Das kranke Kindlein blieb,
Frug Keiner, was es weine,
Hat Jeder sein's nur lieb.

Die Abendglocken klangen
Schon durch die stille Welt,
Die Engel Gottes sangen
Und gingen über's Feld.

Und als die Nacht gekommen
Und Alles das Kind verließ,
Sie haben's mitgenommen,
Nun spielt's im Paradies.



46. Das Brüderlein.

Ach, Mutter, liebe Mutter,
Wo ist das Brüderlein?
Sonst spielten wir zusammen,
Jetzt bin ich ganz allein.

„Wir spielten sonst und lachten
Und hatten uns so lieb,
O, sag' mir, liebe Mutter,
Wo nur der Bruder blieb." —

„O schau', mein Kind, zum Himmel,
Dort ist der Bruder dein;
Dort spielt er mit den Engeln
Und mit dem Christkindlein.

„Du weißt, er war so freundlich,
Er war so lieb und brav,
Das sah'n die heil'gen Engel,
Die sein gewacht im Schlaf.

„Sie sagten es dem Christkind,
Das Christkind rief geschwind:
Nun eilt, ihr lieben Engel,
Und führt zu mir das Kind.

„Da gingen still die Engel,
Vom Christkindlein gesandt,
Und machten ihm ein Bettlein
Mit ihrer weißen Hand.

„Dort draußen in dem Garten,
In gottgeweihtem Grund,
Wo heil'ge Kreuze stehen,
Gar viele in die Rund.



„Sie traten d'rauf ganz leise
Zum Brüderlein heran
Und fingen Himmelslieder
So süß zu singen an.

„Vom ewig grünen Garten,
Von seinen Schäflein gut
Und von dem heil'gen Hirten
Und seiner treuen Hut.

„Sie sangen, ach, so lieblich,
Ihr Lied wie Honig floß,
Das Brüderlein darüber
Gar bald die Aeuglein schloß.

„Sie trugen's auf den Armen
Dann in das Bettelein,
Dort bei den heil'gen Kreuzen,
Bei stillen Veigelein.

„Und von dem feinsten Linnen
Ein Kleid wie Schnee so weiß,
Das zogen sie ihm über
Ganz sachte und ganz leis.

„Sie flochten dann von Blumen
Ein Kränzlein ihm in's Haar
Und banden um die Aermlein
Ein gold'nes Flügelpaar.

„Und wie sie's nun geschmücket
Mit sorgsamlichem Fleiß,
Da stellten sich die Engel
Ringsum in einen Kreis.

„„Wach' auf,““ so riefen Alle,
„„Wach' auf, du Engelein!
Wir fliegen nun mitsammen
Zum heil'gen Christkindlein.

„„Nun hebe deine Schwingen
Und reiche uns die Hand,
Nun kehren wir von hinnen
Zu Dem, Der uns gesandt.““

„So riefen dort die Engel,
Der Bruder wachte auf,
Und flog mit ihnen freudig
Zum lieben Gott hinauf.

„Dort werden wir ihn einstens,
Wenn Gott will, wieder seh'n,
Doch mußt du auch hienieden
Auf Gottes Wegen geh'n."



47. Das verlassene Kind.

Ein Kindlein irrte im tiefen Wald
Allein, verlassen und traurig.
Der Regen fiel, der Wind blies kalt,
Die Blätter rauschten so schaurig.

Und als die Nacht kam schwarz und groß,
Da wurde das Kindlein müder,
Und in das nasse, kalte Moos,
Sank es erschöpft darnieder.

Wie es so lag in seinem Leid
Und zitterte und weinte,
Und fest sich hüllte in's nasse Kleid,
Und nun zu sterben vermeinte,

Da kam eine wunderschöne Frau
Des Weges daher gegangen,
Ihr Kleid war lilienweiß und blau,
Und golden ihre Spangen.

Ihr Auge war so klar und mild
Wie lauter Lieb' und Segen,
Und wo sie schritt durch das Gefild,
Da ward zu Gold der Regen.

Still blieb sie vor dem Kinde steh'n
Und neigte zu ihm sich nieder,
Und eine Thräne himmelschön
Erglänzte durch ihre Lider.

Sie frug: „Warum liegst du allein
Auf solcher Schlummerstätte?
Wo, Kindlein, ist dein Mütterlein,
Deine Heimath und dein Bette?" —

„Mein Mütterlein," das Kindlein sprach,
„Liegt in der dunklen Klause;
Stiefmutter trieb mit Stoß und Schlag
Mich nächtlich aus dem Hause." —

Da sprach die Frau: „Dein Mütterlein
Wohnt in des Himmels Auen,
Und wenn du willst ein Engel sein,
Sollst du noch heut' sie schauen.

„Warst immer du recht gut und fromm,
Geb' ich dir gold'ne Schwingen;
Steh' auf, steh' auf, mein Kindlein, komm',
Will dich zur Mutter bringen."

Da stand das Kindlein auf und sprach:
„Magst mich zur Mutter bringen;
Ich habe gebetet jeden Tag,
Gib mir zwei goldene Schwingen."

Es nahm die wunderschöne Frau
Das Kind in ihren Schleier
Und schritt mit ihm durch Wald und Au
Bis an ein blau Gemäuer.

Von rothem Golde war das Thor,
Das glänzte wie ein Spiegel,
Und als sie beide standen davor,
Da thaten sich auf die Flügel.

Es glänzten am hohen Himmelssaal
Die Sterne wie goldene Orden;
Das Kindlein war mit einem Mal
Ein Engel Gottes worden.



48. Unserer sind Sieben.

Es saß bei bunten Blumen
Auf einem Grab ein Kind;
In seinen Locken spielte
Der frische Morgenwind.

Ihm glühten frisch die Wangen,
Wie Kirschen in dem Mai
Und seine Augen strahlten,
Wie Sterne klar und frei.

Nicht blickt der Fink so helle,
Der auf den Zweigen singt,
So fröhlich die Gazelle,
Die in dem Walde springt.

„Ei sag': Wie viel Geschwister
Seid ihr, mein liebes Kind?"
Das Kind sprach freundlich: „Sieben
In Allem uns'rer sind.

„Zwei säen in dem Garten,
Zwei ruh'n im Grabe hier,
Zwei fischen auf dem Wasser,
D'rum sieben, Herr, sind wir." —

„Wenn zwei von Euch begraben
In kühler Erde sind,
Dann seid ihr ja nur fünfe,
Mein liebes, gutes Kind!" —

„Ei, zwei von uns ja liegen
Im kühlen Grabe hier,
D'rum sind es uns'rer sieben,
Ja sieben, Herr, sind wir.

„Seht, lange lag das Schwesterchen
Geduldig bei uns krank,
Und blickte noch so freundlich,
Als schon sein Köpfchen sank.

„Der liebe Gott im Himmel,
Den es mir oftmals wies,
Der rief das kranke Schwesterchen
Zu sich in's Paradies.

„Und als der kalte Winter
Die Blümlein schneite ein,
Da rief auch Gott das Brüderchen
Zum lieben Schwesterlein.

„Nun schmück' ich ihre Gräber
Mit Blumen, weiß und roth,
Ich bete dort und stricke
Und eſſ' mein Abendbrod.

„Und oftmals, wenn ich müde
Beim Kreuzchen schlafe ein,
Da kommen sie vom Himmel
In wunderhellem Schein.

„Sie lassen mich die Blumen
Von Gottes Garten seh'n,
Wo mit den weißen Schafen
Die gold'nen Engel geh'n.

„Gern wär' ich dort geblieben,
Doch sprachen sie beim Geh'n:
„„Sei brav, du liebes Schwesterchen,
Bis wir uns wiederseh'n.""

„D'rum fünfe nicht, nein sieben,
Sind, Herr, in allem wir;
Im Garten, auf dem Wasser
Und in dem Grabe hier."

49. Trost für die Kleinen.



Es hat mich immer sehr verdrossen,
Wenn man mich nur die Kleine hieß;
Viel Thränen hab' ich schon vergossen,
Daß Gott so klein mich bleiben ließ;
Doch jetzt hab' ich mir Zeit genommen
Und überdachte mir es recht,
Da bin ich endlich d'rauf gekommen,
Es sei denn doch nicht gar zu schlecht.

Ihr Leidensschwestern! die der Himmel
Nicht hoch zu sich emporgestreckt,
Die darum, weil ihr im Gewimmel
Nicht vorragt, Mancher höhnt und neckt:
Bleibt hübsch am Boden, seid bescheiden,
Erhöhen soll euch dieß Gedicht;
Hört an, was es zum Trost im Leiden,
Und um euch zu vertheid'gen, spricht!

Es sagt ein Wahrwort alter Zeiten:
Daß alles Kleine herzig ist,
Weil man die Liebenswürdigkeiten
Ja niemals nach der Elle mißt. —
Bei jedem Menschen, der geboren,
Schleicht Böses viel sich später ein,
Da sind die Großen ganz verloren,
Bei Kleinen ist der Platz zu klein.

Uns kümmern Wetter nicht und Stürme,
Wir können immer ruhig sein,
Der Blitz schlägt öfter in die Thürme,
Als in die niedern Hütten ein.
Mama Natur gab uns ganz weise
Im Duodezformat*) heraus,
Und schmückt auf dieser Lebensreise
Gleich einem Taschenbuch uns aus.

Wir wissen besser zu gefallen,
Wir schmiegen leichter uns in's Joch,
Und wenn wir Kleinen etwa fallen,
So fallen wir ja nicht so hoch. —
Wie oft geschieht es bei dem Großen,
Daß er nicht gerade gehen kann!
Wir haben's besser, denn wir stoßen
Uns nicht so leicht die Köpfe an.

Wir sind nur Miniaturgeschöpfchen,
Und darum lieblich anzuseh'n;
Zwar ist es wahr, daß kleine Töpfchen
Gewiß viel leichter übergeh'n;
Das kommt daher: es sind die Flammen,
Mehr theilend sich im größern Haus,
Bei uns im engern Raum beisammen:
Da brennt's denn gleich zum Dach hinaus. —

Von all' den kleinen „großen Leuten",
Die schon gelebet, red' ich nicht;
Und auch das Sprüchwort aller Zeiten:
Was groß ist, das ist — —, sag' ich nicht;

*) Sehr kleines Format der Bücher.

Sonst könnte man den Text mir lesen,
Und sagen: — „Macht die Kleine da
Von Kleinigkeiten nicht ein Wesen,
Als wäre gar kein Großer nah'!"



Nur Eines drängt's mich noch zu sagen,
Das soll auch nicht verschwiegen sein;
Ich muß die Großen alle fragen:
Wen lud Gott selber zu sich ein? —
Uns hat sein Sohn in Schutz genommen,
Sprach nicht der Spender alles Lichts:
„Die Kleinen lasset zu mir kommen!"
Doch von den Großen sprach er — nichts.

50. Die Erscheinung.

Es steht der Meister bei Lampenlicht
Mit düster schweifenden Sinnen,
Mit zagender Brust und bleichem Gesicht
Ein dringendes Werk zu beginnen.
Die Säge, den Hobel nimmt er zur Hand,
Und seitwärts an des Kamines Rand
Steht glänzender Firniß bereitet,
Der peinliche Dünste verbreitet.

Dem blühenden Kindlein, das ihm entschlief,
Beginnt er mit Grämen und Grauen
Zum langen Schlummer im Grabe tief
Die enge Behausung zu bauen.
„Fahr' hin," erseufzt er mit finster'm Blick,
„Du fern'res Hoffen auf irdisches Glück!
Was könnt' ich nicht meiden und missen,
Nun ist mir der Frühling entrissen!"

Doch kaum, daß in Uebung der düstern Pflicht
Die Worte den Lippen entgleiten,
Sieht er ein seltsam schimmerndes Licht
Sich durch die Werkstatt verbreiten.
Ein Klingen vernimmt er, wie Harfenlaut,
Und wie er betroffen zur Seite schaut,
Ist grüßend mit lächelnden Mienen
Des Kindleins Gestalt ihm erschienen.

Von lieblich grünendem Myrthenkranz
Sind ihm die Locken umfangen;
Es strahlt das Auge von frischem Glanz
Und rosig blühen die Wangen;

Durch Todesschauer zum Engel verklärt,
Vom Stern der Wonne zurückgekehrt,
Erscheint es im Dunkel der Erde
Mit freundlicher Todesgeberde.

„Laß ab," beginnt es mit sanftem Laut,
„Die Seele zum Kummer zu neigen!
Mir ist ein Blumengezelt erbaut
Aus unverwelklichen Zweigen!
Dort hegen und weiden sich Blick und Brust
An Bildern ewiger Frühlingslust,
Und was man verloren im Leben,
Wird schöner dort wieder gegeben.

„Eh' mich die schnöden Lüste der Welt
Durch sündige Lockung gewonnen,
Eh' vom verderblichen Garn umstellt,
Ich noch zu straucheln begonnen,
Der makelfreien Lilie gleich,
Ging ich in's himmlische Freudenreich;
Dort eilt' ich aus Blumengehegen
Dir freudigen Grußes entgegen!" —

Dem Meister wird's dunkel um Blick und Sinn,
Als er den Trostspruch vernommen;
Er neigt sich über den Sarg dahin,
Und stöhnet bang' und beklommen;
Doch wie der dämmernde Tag erwacht,
Hat er sein irdisches Wandern vollbracht,
Und ist, von Sehnsucht befangen,
Zum Liebling hinüber gegangen.



51. Der Weg zum Paradiese.

Was will das Kind nur wieder am Spittel*) vor dem Thor,
Was pocht es doch nur immer und wimmert so davor?“ —
„Ich suche meine Mutter, ach, laßt zu ihr mich ein!
Sie trugen vor zwei Monden zu euch sie ja hinein.“ —

„Du armes, armes Mädchen, du dauerst mich wohl sehr;
Doch deine Mutter findest du nun und nimmermehr!
Die liegt seit sieben Tagen bereits im kühlen Grund.“
So spricht der alte Pförtner und schließt das Thor zur Stund’.

Wohl steht da vor dem Spittel das Kind und weint und klagt,
Denn nimmer hat’s verstanden, was jener ihm gesagt.
Dann schleicht es still und trauernd zurück, woher es kam,
Zur Alten, die es pfleget, seit Gott die Mutter nahm.

Doch schon am Morgen wieder steht’s vor dem Spittel dort
Und pocht sich wund die Händchen und will vom Thor nicht fort.
„O Pförtner, schlimmer Pförtner, o laß zum Thor mich ein,
Kann ja daheim nicht bleiben, wenn fort das Mütterlein!“ —

---

*) Spittel = Spital.

„Dein Mütterlein, du Aermste, für immer dich verließ,
Denn wiss' es nur, sie wohnet ja jetzt im Paradies."
D'rauf schließt das Thor er wieder; da steht allein das Kind
Und sinnt, wie es die Straße zum Paradiese find'.

Und fort mit nackten Füßen, im Röcklein dünn und leicht,
Geht's dann auf stein'gem Pfade, das Aug' von Thränen feucht.
Und freundlich fragt es Jeden, der seinem Weg sich naht:
„Wo ist zum Paradiese, o sagt, der rechte Pfad?"

Doch Jeder spricht: „Ach, Kindchen, dein Weg ist rauh und weit!
Geb' Gott in seiner Milde dahin dir das Geleit!"
Und kann auch Keiner künden ihm, wo der theure Ort,
So geht doch unaufhaltsam das Mägdlein fort und fort.

Schon sinkt mit ihren Schauern herab die dunkle Nacht,
Da faltet fromm die Händchen das Kind und betet sacht.
Dann hinter gold'nen Garben puppt sich die Kleine ein,
Bis wieder mild umschimmert das Feld der Sonne Schein.

Und wieder geht sie weiter und fleht: „O, saget an,
Wo ich zum Paradiese den Weg nur finden kann?"
Da dauert wohl die Leute das Kind in seiner Noth,
Manch' eine fromme Mutter beschenkt's mit Obst und Brod.

So wandert immer weiter von Ort zu Ort das Kind,
Schon sind ihm wund vom Gehen die Füße zart und lind,
Zerrauft sind seine Härchen, die Wänglein hohl und blaß,
Sein dünnes Röckchen träufelt, wie ist's vom Regen naß!

So sind an vierzehn Tage entfloh'n im Lauf der Zeit,
Seit fort das Kind gewandert vom Vaterhaus so weit,

Und immer mehr entschwindet dem Aermsten Muth und Kraft,
Kaum kann sich's fort mehr schleppen auf seiner Pilgerschaft.



Doch sieh', da ragt ein Kloster zum Wolkenzelt hinauf,
Im Morgenschimmer flimmert der Thürme gold'ner Knauf.
Dorthin schleppt sich die Kleine, dort sucht sie Rath und Trost,
Schon lehnt sie müd an's Thor sich und pocht, durchbebt von Frost.

Wohl tritt da ein Nönnchen heraus zum Thor geschwind:
„Was suchst du, so verlassen, bei uns, du armes Kind?" —
„Ich suche meine Mutter, die mich zum Leid verließ,
Und kann den Weg nicht finden zu ihr in's Paradies!"

„Du arme, arme Waise!" so seufzt die Gottesbraut,
Und führt hinein die Kleine, die fragend zu ihr schaut.
Doch ach, wie da nun rüttelt's mit Ein's das Kind so wild,
Hin sinkt's, zum Tod ermattet, ein sterbend Engelsbild.

Es eilen all' die Schwestern voll hast'ger Sorg' herbei
Und bringen gar geschäftig manch' kräft'ge Arzenei,
Und jede drängt mit Thränen sich zu dem Kindlein süß,
Doch schon hat das gefunden — den Weg zum Paradies.





52. Wer soll gelobt sein ewiglich?

Wach' ich am Morgen auf,
So sag' ich gleich darauf:
Gelobt sei Jesus Christus!

Alsdann zieh' ich mich an
Und fang' zu beten an:
Gelobt sei Jesus Christus!

Auch bei des Engels Gruß
Mach' ich den frommen Schluß:
Gelobt sei Jesus Christus!

Tret' ich zur Kirche ein,
So soll mein Erstes sein:
Gelobt sei Jesus Christus!

Und geh' ich wieder fort,
So sprech' ich froh das Wort:
Gelobt sei Jesus Christus!

Bei Speise wie bei Trank,
Ist dies mein frommer Dank:
Gelobt sei Jesus Christus!

Schickt Gott mir gute Zeit,
Bet' ich voll Dankbarkeit:
Gelobt sei Jesus Christus!

Und trifft mich Noth und Leid,
So sprech' ich doch voll Freud':
Gelobt sei Jesus Christus!

D'rum sing' ich früh und spät,
Bei Arbeit und Gebet:
Gelobt sei Jesus Christus!

Und bricht die Nacht herein,
Soll mein Gebet noch sein:
Gelobt sei Jesus Christus!

Bevor ich schlafe ein,
Soll auch mein Lobspruch sein:
Gelobt sei Jesus Christus!

Ich werde nimmer müd'
Von diesem süßen Lied:
Gelobt sei Jesus Christus!

Von dem ich Alles hab',
Sing' ich bis an mein Grab:
Gelobt sei Jesus Christus!

Ihr Menschenkinder all',
Ruft laut im Jubelschall:
Gelobt sei Jesus Christus!

Singt, Himmel, Erde, Meer
Und aller Engel Heer:
Gelobt sei Jesus Christus!

Es schalle weit und breit
In alle Ewigkeit:
Gelobt sei Jesus Christus!

Inhalts-Verzeichniß.

Falk's Kinderschriften.

(Abdruck aus den „Katechetischen Blättern" von Franz Walk, 1878, Nr. 6 und 7.)

Dem Wunsche, das Handweiserreferat (Num. 202 Sp. 65 vom Jahre 1877) über meine Kinderschriften in weiterer Ausführung den „Katechetischen Blättern" zukommen zu lassen, willfahre ich gerne, da es sich ja um unsere liebe Jugend handelt, für welche sich nicht genug thun läßt.

Wer bestreitet heute den in unseren Tagen so gesteigerten Werth der Kinderschriften? Dem gebornen Erzieher, dem Priester, dem gestattet man in der Schule weit nicht mehr den Einfluß, dessen er sich früher zu erfreuen hatte. Er muß ja darauf achten, nicht zu sehr katholisch aufzutreten, um nicht ganz unmöglich zu werden. Andererseits hat sich die Familie noch nicht zurechtgefunden in der selbstthätigen Erziehung; denn sie hatte sich seither zu viel auf die Schule verlassen, und so findet der priesterliche Einfluß hier, wenn nicht Hindernisse, so doch nicht mehr volles Verständniß; die Familie selbst bedarf vielfach einer Stärkung ihres katholischen Bewußtseins. Indem so das lebendige Wort Beeinträchtigung erleidet, erwächst dem schriftlichen neue gute Aussicht. Wer durch Kinderschriften das Herz des Kindes gewinnen will, stellt sich keine undankbare Aufgabe. Ja, unter Umständen wird der sich daran knüpfende Einfluß, wenn nicht ein viel mehr, so doch ein gleich sicherer und segensreicher sein. Gehen wir näher auf die meinen Namen tragenden einzelnen Büchlein mit ihren Zielen ein.

Aecht katholisch machen wir die uns anvertrauten Kinder, wenn wir sie in die innigste Liebe zu Jesus im allerheiligsten Altarssakramente und zur lieben Mutter Gottes einführen. Freilich muß der Katechet diese Liebe in sich selbst tragen, sonst kann er sie nicht mittheilen. Zur Unterstützung hierin dienen nun zwei Schriftchen.

Heilige Kinder

des hochwürdigsten Sakramentes des Altares.

Nur zwanzig Pfennige kostet das Büchlein, so viel als ein theueres Bildchen, aber von viel größerem Nutzen als ein solches. Zudem hat der rührige Verleger ein schönes Titelbild in Farbendruck (Jesus die hl. Hostie zeigend) beigefügt, welches gut fünf Pfennige werth ist. Das Büchlein steht nunmehr in zehnter Auflage; die elfte wird heuer nöthig werden. Ueber das Büchlein spricht sich neuerdings Fischer („Großmacht der Jugend- und Volksliteratur" S. 1317) in fast übergroßem Lobe aus, was mich abhalten könnte, seine Worte hier wieder zu geben. Da ich aber nie den geehrten Verfasser kannte, nicht einmal dem Namen nach, so können seine Worte nicht als auf persönlicher Beziehung beruhend in Verdacht kommen und mögen hier folgen:

„Ganz ausgezeichnet! Der Verfasser erzählt hier von heiligen und frommen Kindern, welche sich schon frühzeitig durch eine besondere Liebe zu Jesus im allerheiligsten Sakramente des Altares ausgezeichnet haben, um die zarte Jugend zu ähnlicher Liebe anzuspornen. Es werden fünfzehn solcher Beispiele vorgeführt, nämlich aus dem Leben des hl. Aloisius, der hl. Maria Magdalena von Pazzis, des seligen Johannes Berchmanns, des frommen Johann Ludwig Decalogne, der frommen Tochter Ludwig's XVI. von Frankreich, des Kindes Honoria Della Corre rc. — Diese Beispiele stehen mit den Titelaufschriften in entsprechendstem Zusammenhange. So recht ins praktische Leben hinüberführend erschienen uns die Aufsätze: Die geistige Communion; Umwandlung des Herzens; Demuth um Jesu willen; die Erinnerung an die erste heilige Communion; Liebe zum heiligen Meßopfer; Achtung vor dem Priester. Dieses Büchlein hat großen Werth und verdient die größte Beachtung von Seite der Priester und Erzieher katholischer Jugend. Druck und Ausstattung sind nett; wir unserentheils wünschen ihm ein größeres Format und einen ähnlichen netten Carton, wie eine zweite Ausgabe „Kinderspiegel" ihn hat. Wir finden in der zweiten Auflage vorne ein Blatt eingeschaltet, „als Andenken an die erste heilige Communion", welches sehr zweckmäßig ist. Wir wollen daraus entnehmen, daß man es auch als Geschenk

nach der ersten heiligen Communion verwendet wissen will. Ohne dieser hochlöblichen Absicht gerade entgegen treten zu wollen, halten wir es für viel rathsamer, es bei Beginn des Erstcommunicantenunterrichtes an die Jugend abzugeben, einige Beispiele davon beim Unterrichte zu verwenden und sich von den Kindern wieder erzählen zu lassen. Der Erfolg ist ein großartiger und übertrifft die Wirkung des Büchleins, wenn es erst nach der erwähnten Feierlichkeit gespendet wird, sehr bedeutend. — Uebrigens gewährt dieses Büchlein allen katholischen, befähigten Kindern den größten Segen, ihren Erziehern Stoff beim Unterrichte, allen Lesern Jung und Alt endlich auch wahre Seelenerquickung. In jeder katholischen Pfarrgemeinde soll es zu Hunderten von Exemplaren verbreitet sein."

An dieses kleine Eucharisticum schließt sich ein kleines Marianum unter dem Titel:

Heilige Marienkinder.

Ein Büchlein für Kinder, welche Maria lieben.

4. Aufl. kl. 16⁰. 48 Seiten, geheftet mit Titelbild 15 Pfg.

Es ist aus demselben Geiste wie jenes erste hervorgegangen, und ich darf erwarten, daß Herr Fischer, dessen Umsicht sich dasselbe entzog, in einem Nachtrage ihm das gleiche Wohlwollen zuwenden kann.

Bei der Vertheilung dieser Büchlein an die Kinder wird der Schenkgeber doch immer wohl auf die Art der Kinder und ihrer Familie geeignete Rücksicht nehmen müssen. Nur nachdenkende Kinder, nur sinnige Kinder werden mit Nutzen diese Büchlein gebrauchen. Nur die Kinder aus Familien, wo ein nach unserem Barometer „guter" Geist herrscht, werden sich freuen, solche Büchlein in den Händen ihrer Kinder zu sehen. Eltern anderer Art werden zum wenigsten den Kopf schütteln, wenn nicht gar Lärm machen, wie auch dem ersteren der Büchlein schon begegnete. Doch wir müßten auf das heiligste Sakrament, auf die wunderbare Liebe des Herrn und auf die oft in ihren Folgen eben so wunderbare Liebe der Seinigen gänzlich verzichten, wenn wir es Leuten der bekannten Art recht machen wollten. Die unverdorbenen Kinder zeichnet oftmals, ja man kann sagen regelmäßig ein besseres Verständniß und eine heißere Liebe zum Geheimnißvollen aus als in der Gleichgiltigkeit Ergraute. Darum mögen die Büchlein ihren Weg weitergehen.

Kinderspiegel.

Tugendbeispiele aus dem Leben heiliger Kinder.

15. Aufl. kl. 16⁰. 160 Seiten, elegant gebunden mit farbigem Titelbild (Schutzengel) und farbigem Umschlage 50 Pfg.

In diesem Büchlein sollte allen Kindern eine Gabe zu Theil werden. Hier herrscht die Mannigfaltigkeit der Tugend und ihrer Uebung vor. Hören wir darüber Herrn Fischer (S. 1347):

„Eine eben so bemerkenswerthe als zeitgemäße Erscheinung auf dem Gebiete katholischer Jugendliteratur. Kösterus und Falk sind Katecheten von Rang und Namen und haben mit ihren Büchlein einem wahrhaft dringenden Bedürfnisse abgeholfen. In 71 kurz und gut geschriebenen Aufsätzen aus dem Leben heiliger Kinder und in eben so viel beigegebenen gedrängten und trefflichen Anmuthungen wird die zarte Jugend zum rechten Verhalten gegen Gott und Eltern und sonstige Mitmenschen angewiesen. Solche Aufsätze sind z. B.: Verrichte das Abendgebet gut; Die Unwissenden lehren; Wachsamkeit vor gefährlichen Büchern; Verlangen nach der ersten heiligen Communion; Dankbarkeit gegen Gott; Demuth im Glück; Ehrfurcht vor Eltern, auch wenn sie arm sind; Gute Freundschaft; Fröhlich und Fromm; Gegenwart Gottes; Geduld in Schmerzen; Gehorsam gegen die Eltern; Gehorsam gegen die Stiefeltern &c. Wenn Beispiel Nr. 28, welches ganz gegen unsere Grundsätze verstößt, künftighin ferne bleibt, so empfehlen wir dieses segensreiche Büchlein mit bestem Gewissen auf das wärmste. Geistliche und weltliche Erzieher erhalten hier auch einen

Reichthum von Beispielen und werthvollen Sätzen, die sie, um ihre Kinder für Gott, Kirche und alles Edle und Erhabene zu begeistern, nur mit Segen verwerthen können. Druck, Ausstattung sind sehr würdig, der Preis so billig, daß es die ärmste Familie anschaffen kann."

Dem Wunsche des verehrten Herrn bezüglich der Nummer 28 kann ich in gewisser Beziehung gerecht werden durch Milderung der Schärfe des Ausdruckes. Die betreffende Nummer (der Herr Recensent hätte die Nummer ihrem Inhalte nach bezeichnen sollen, denn die späteren Auflagen führen sie unter 27 auf) „Vater, fluche nicht mehr," behandelt die Art, wie ein Kind seinen dem Fluchen ergebenen Vater dahin brachte, von dieser üblen Gewohnheit abzustehen. — Ich bin mit Anderen der Meinung, unsere Kinder lebten nicht in einer so unschuldigen Umgebung, daß sie niemals Fehler an den Eltern und Vorgesetzten sähen, z. B. Zorn, Verdruß im Hause, wobei ein unerlaubtes Wort entschlüpft. Ich glaube nicht, daß die betreffende Nummer ganz zu schwinden braucht.

Ein wichtiges Büchlein in der Hand des geistlichen Führers und Kinderfreundes sollte werden:

Betrachtungsbüchlein

für Gott liebende Kinder.

16°. 192 Seiten mit Titelbild. Cart. 50 Pfg., eleg. geb. 1 Mark.

Da ein guter Freund, welcher sich in die Correctur theilte, meinte, Erwachsene könnten gleichfalls das Büchlein mit Nutzen gebrauchen, deßhalb kam zum Titel noch hinzu: „wie für alle frommen Christen".

Wie viel Katechismus wird gelernt, gelehrt, abgehört, erklärt, und wie wenig dabei die Zurückbeziehung auf das „Ich" des Kindes geübt! So sagte ich mir und suchte durch das Betrachtungsbüchlein eine stärkere Beziehung der religiösen Wahrheit zur Seele herzustellen. Wie warm wird die Erkenntniß, wenn ein Kind seine Gedanken ordnet mit „ich", also in der ersten Person, und wenn es dieselben mit Gott in Beziehung bringt, Den es in der zweiten Person (vielleicht vor dem Allerheiligsten) anredet. Führen wir ein Beispiel an. Der Katechismus sagt in der dritten Person: „Der Priester läßt im Sakramente der Buße die Sünden nach." Wie ganz anders wirkt diese Wahrheit, wenn sie der gesammelten Seele nahetritt in der Form: „Du, o Jesu, lässest die Sünden nach durch den Priester, alle Sünden, auch meine Sünden lässest Du nach. Ich beleidigte Dich so oft, o guter Jesus, und dennoch, so oft ich komme, und mich vor Deinem Stellvertreter niederkniee und reumüthig um Verzeihung bitte, bekomme ich Nachlaß meiner Sünden, Du hast ja dem Priester die Gewalt gegeben rc. (Die 22. Betrachtung, von dem Sakramente der Buße, könnte man vor der Kinderbeichte in der Kirche vorbeten oder vorbeten lassen.) Wie viel Stoff der Betrachtung liegt in den Gebeten! Deßhalb muß es gut erscheinen, eine bestimmte Zahl religiöser Wahrheiten abzugrenzen und in gewisser Ordnung der Seele vorzuführen. Und wenn das Kind nur in so weit thätig ist, daß es seine Betrachtung aufmerksam liest und darauf hin in eine gute Stimmung geräth, so reicht das hin. Um selbstständig betrachten zu können, müssen wir weitere Anleitung geben oder aber Gottes Gnade wirken lassen.

Das Betrachtungsbüchlein enthält 31 Betrachtungen, also die für den Zeitraum eines Monats hinreichende Anzahl; den Leser orientirt am besten das Inhaltsverzeichniß, das wir hier folgen lassen: Anleitung zur Betrachtung, Gebet um die Gabe der Betrachtung, Gebet vor der Betrachtung. 1. Von meiner Bestimmung auf der Erde; 2. Dasselbe; 3. Dasselbe; 4. Vom lieben Gott; 5. Von der göttlichen Vorsehung; 6. Vom lieben Jesus-Kinde; 7. Von der Gottheit Jesu Christi; 8. Vom bitteren Leiden meines Erlösers; 9. Dasselbe; 10. Dasselbe; 11. Von der Verherrlichung meines Erlösers; 12. Von der lieben Mutter Gottes; 13. Von den heiligen Engeln; 14. Von unserer katholischen Kirche; 15. Von unserem heiligen Vater; 16. Von der Gnade; 17. Dasselbe; 18. Von den Gnadenmitteln; 19. Von der hl. Messe; 20. und 21. Von dem hochw. Sakramente des Altares; 22. Von der Buße; 23. Von der Sonntagsheiligung; 24. Von den lieben Eltern; 25. Von der hl. Reinigkeit; 26. Sünde; 27. Lebensende; 28. Himmel; 29. Hölle; 30. Das Vater unser; 31. Von der monatlichen Einkehr.

Ein pädagogischer Schriftsteller, welcher die Correctur las, stellte es bezüglich des Werthes an die Spitze meiner Kinderschriften. Im „Handweiser" 202 (Nummer vom März 1877) konnte ich noch die Klage vorbringen, daß der Kulturkampf diesem Büchlein das naturgemäße Absatzgebiet (unter Anderem auch: Institutskinder) geschmälert und die gesteigerte Nutzbringung gestört habe, dabei aber die Hoffnung durchblicken lassen, daß das persönliche Verwenden Einzelner ersetzend eintreten könne, und das ist inzwischen geschehen; denn auf Anzeige des Verlegers muß nunmehr für eine zweite Auflage gesorgt werden. Gott gebe, daß es immer mehr in die Herzen Eingang finde. Ein krankes oder sehr entfernt wohnendes Kind, welches den Erstcommunicantenunterricht nicht oder selten besuchen kann, empfängt bei einiger Anleitung des richtigen Gebrauches durch dasselbe reichen Ersatz. Ein Kind, das besondere Anlagen zu einem geistlichen Leben zeigt, findet hier reichliche Nahrung.

Während dieses Aufsatzes kommt mir der Gedanke, ob es nicht gut wäre, mit Beginn des Communionunterrichtes jedem Kinde ein Exemplar in die Hand zu geben; es läßt sich ja, um persönliche Opfer nicht unnöthig zu häufen, die Einrichtung treffen, daß die Kinder die Büchlein dem Entleiher später zurückgeben und die Kinder des nächsten Jahres sie wieder benützen. Manche Kinder bekommen die Lust, das Büchlein käuflich zu erwerben, und so kommt es als Eigenthum in die Familie.

Zwischen dem fromm-ernsten Büchlein erschien ein mehr der Annehmlichkeit dienendes nämlich:

Blüthenstrauss aus Kindeshand.

Auswahl religiöser Dichtungen zum Vortrage durch Kinder bei feierlichen Anlässen in Schule und Haus.

Zweite Auflage. 12⁰. IV und 128 Seiten. Elegant cartonirt 1 M. 50 Pfg.

Da die Worte des Herrn Fischer (S. 1687) mir ganz aus der Seele geschrieben sind, so bitte ich, ihn statt meiner zu hören. Herr Fischer sagt:

„Anlage und Durchführung verrathen die Meisterhand. Wir haben mit hohem Genusse den Inhalt durchgeprüft und freuen uns über die Ausdauer des Verfassers, dem das Zusammensuchen und Zusammenstellen große Mühe gemacht haben muß. Denn wie wir merken, will er mit diesem Blüthenstrauß nicht blos den Zuhörenden Freude, sondern den vortragenden Kindern Segen verschaffen, da ja die im Vorgetragenen verborgene gute Lehre in der Kindesseele haften bleibt. Diese beiden Zwecke zu erreichen, kostet Anstrengung und fordert Geschick. Und es ist geradezu unbegreiflich, wie dieses so lieb und schön ausgestattete Werk seither nicht schon mehrere Auflagen erlebte und zwar auch aus dem Grunde erleben konnte, da es ja zu Festgeschenken an kath. Kinder wie geschaffen ist. Kinder, die diese Blüthen pflücken, stärken und erhalten dabei ihren Kindersinn, und Erwachsene können an ihrem Dufte noch immer Geist und Gemüth erquicken. Wir haben hiemit auf dieses gediegene Büchlein den katholischen Clerus und katholische Eltern mit allem Nachdrucke aufmerksam gemacht. Sie finden hier nicht einige Gedichte über Nacht irgendwo zusammengesucht und an einander gereiht, sondern eine Reihe von selteneren Gedichten, mit Ernst, Takt und Liebe zu Eltern und Kind ausgewählt! Eben darum verdienen sie die größte Beachtung."

Da man das Schwierigere zuletzt wagt, so habe ich auch erst spät meine Kräfte versucht an einem Kindergebetbüchlein. Es trägt den Titel:

Himmelsbrod.

Gebetbüchlein für kleine Kinder.

kl. 16⁰. 96 Seiten mit 8 Holzschnitten. Hübsch gebunden 25 Pfg.

In dem Büchlein sind zwei Momente vertreten, der engste Anschluß an die lateinischen Meßgebete und die Natur, das ganze Leben des Kindes. Bezüglich des Anschlusses an die lateinische Meßliturgie sei verwiesen auf das Stufengebet, Gloria, Credo, Präfation ꝛc.

Kurze liturgische Bemerkungen sollen dem Kinde das Verständniß der Ceremonieen erleichtern. Aus dem Leben des Kindes sind hereingezogen seine Haupt-Anliegen: erste Communion, Beicht, Eltern, andere Kinder; Epistel und Evangelium bringen nur Mahnungen für Kinder. In den Beichtgebeten fand der wesentliche Inhalt des Katecheten bestimmten Büchleins: die erste Kinderbeichte — Verwendung; von dem Reuegebet nehme ich an, daß es ganz aus der Kinderseele gesprochen ist, daß so die Kinder Reue zu beten haben. Die zweite Auflage ist soeben erschienen. Der Einband wird noch mehr als der der 1. Auflage ent- und ansprechen.

Ich selbst möchte einen Punkt tadelnd hervorheben. Beim Vorbeten der Meßgebete bleiben die anwesenden Kinder außer dem vorbetenden zu wenig herbeigezogen. Sollte es nicht gerathen sein, einen Theil der Gebete so einzurichten, daß die Kinder, wenn auch nur in kurzen Sätzen, dem Vorbeter antworten? Die Aufmerksamkeit fände sich dadurch angeregt und die ganze hl. Messe hindurch erhalten. Zugleich gewänne das Vorbeten an Erhabenheit; wie erhaben klingt ein sich antwortendes Chorgebet, z. B. Te Deum laudamus? (In einer dem Einflusse des Geistlichen ganz unterstehenden Schule könnten die Erstcommunicanten die Tagzeiten des hl. Sakramentes chorweise beten. Solche Tagzeiten sind eigens abgefaßt. In den Nachmittagsandachten der Hauskapellen der Institute ließen sie sich am ehesten verwenden.) Ich hätte es schon gethan, aber ich fürchte die Arbeit, die schwieriger ist, als auf den ersten Augenblick erscheint; denn in die Worte muß ein gewisses Metrum hineingebracht, die Sätze dürfen nicht länger als ein Athemzug sein, müssen mit Gedankenstrichen versehen werden als Zeichen, wo eingehalten werden muß &c. Das erfordert Ruhe; man hat sie selten.

Inzwischen wurde „Himmelsbrod“ in's Dänische übersetzt.

Die Kinder Gottes.

Belehrung über die Gnade für Kinder.

kl. 16⁰. 64 Seiten.

Ueber dem Büchlein, von der Erfassung der Idee bis zur Verwirklichung, sind Jahre verstrichen. Vollendet im Drucke lag eine den Katecheten bestimmte Anleitung über die Behandlung dieses schwierigen Abschnittes vor, Freunde hatten das Ganze gebilligt, ich war unzufrieden; endlich wurde der Satz, der so lange gestanden, in der Setzerei abgesetzt. Doch war die Mühe nicht ganz verloren, es blieb größere Klarheit zurück, und nun erwuchs daraus das Schmerzenskind, welches seit Jahresfrist vorliegt: Die Kinder Gottes. Herr Pfarrer Dr. Rolfus hat im „Handweiser“ 215 Sp. 465 nichts auszusetzen, als den Mangel einiger Gebete, ferner Mangel der Darstellung der Wirksamkeit des hl. Geistes. Jene Gebete jedoch wollte ich nicht, weil es kein Gebetbüchlein werden sollte; und aus der Darstellung der Wirksamkeit des hl. Geistes, woran ich wohl dachte, befürchtete ich Verwirrung sowie Ueberschreitung des Raumes. Doch kann dem Wunsche des geehrten Herrn Recensenten Genüge geschehen. — Möge Jeder sich von dem Werthe des Büchleins selbst überzeugen. So viel steht fest, daß im Leben sinniger Kinder mit dem Verständnisse der Gnade ein frömmeres Leben beginnt.

Goldenes A-B-C für den Himmel.

Mit 22 Bildern. 66 Seiten. 1 Stück 12 Pfennige, 100 Stück 10 Mark.

So seien die Kinderschriften (sämmtliche Kinderschriften Falk's erschienen bei Habbel in Amberg) von Neuem allen Freunden katholischer Kindererziehung empfohlen. Es haftet Sorge und Mühe an ihnen. Jedes der Schriftchen hat in der Seele des Verfassers ein eigenes Leben, an jeder Auflage zeigt sich die bessernde Hand, jedes hat in dem Pulte seinen eigenen Umschlag, der sofort aufnimmt, was die tägliche ernstere Lesung des Guten und Besseren an die Hand gibt. Unter Gebet begannen und endeten sie, theilweise knieend sind sie abgefaßt; sofort nach Vollendung auf dem Altare sind sie Gott geopfert worden, denn wenn auch unmittelbar Gaben für die Kinder, sollten sie mittelbar Arbeiten für Gott sein, wie solches Gott von Seinen Priestern verlangt. Ich habe ein von Gott gegebenes Talent mit der Gnade Gottes benützt. Und deshalb Ihm ewig der Ruhm und Ihm die ganze Ehre und alles Lob.

Falk.

In demselben Verlage sind ferner erschienen:

Agatha,

oder:

die erste heilige Communion.

Von M. Bourdon.

Autorisirte Uebersetzung von J. Klenk.

2. Aufl. 220 S. 8°. brosch. 75 Pf., eleg. geb. 1 M. 20 Pf., in Callico geb. 1 M. 60 Pf

In dem Büchlein: „Agatha, oder die erste heilige Communion" begrüßen wir wieder eine jener tieferbaulichen Schriften von M. Bourdon, einer rühmlich bekannten französischen Schriftstellerin, welche so viel des Trefflichen für die Jugend geschrieben hat. Das nicht umfangreiche Buch will in einer das kindliche Gemüth anziehenden, lehrreichen Erzählung auf den würdigen Empfang der ersten heiligen Communion vorbereiten. In Frankreich hat diese Schrift mehrere Auflagen erlebt. Daß sie in Deutschland den nämlichen Anklang finde, ist um so mehr zu hoffen, als in der deutschen Literatur die Werke für diesen Abschnitt des Lebens nicht eben zahlreich sind. Allen Seelsorgern sei die angezeigte Schrift angelegentlichst empfohlen. Als Nachhilfe für den Erstcommunicanten-Unterricht wird dieselbe gute Dienste leisten. (Katholische Bewegung.)

Die Schule der Gottesfurcht.

Ein Lehrbüchlein in Wort und Bild für die liebe Jugend

Von Franz Berg.

Approb. 148 Seiten kl. 8°. hübsch in Leinwand gebunden. Preis 1 M. 20 Pfg.

Ein ganz liebes Büchlein für die Kinderwelt ist das bei Habbel in Amberg erschienene „Die Schule der Gottesfurcht". Schönes Papier, hübsch verzierter Druck, Initialen, viele Holzschnitte. Inhalt in 12 Unterrichtsstunden getheilt von verschiedener Länge, aber in kind ich verständlicher, nicht läppisch tändelnder Sprache, jede von entsprechenden Geschichten begleitet, welche, wie der Unterricht, in die rechte Frömmigkeit und Gottesfurcht einführen. Der Preis ist nicht zu hoch für den Einband. (Bamb. Pastoralbl.)

Das Leben und die Tugenden
des heil. Franz von Sales,

nach den gerichtlichen Zeugenaussagen,

welche die heilige Franziska von Chantal bei dem Beatifications-Proceß dieses Heiligen gemacht hat. Nach dem autentischen Text der Proceßakten übersetzt von einem Priester der Gesellschaft Jesu.

226 S. 8 . eleg. brosch. M. 1.20.

Der hochwürdigste Bischof von Annecy sagt über den Inhalt dieses Werkchens in einem Briefe an Herrn Baudry, den Herausgeber der Werke des hl. Franz von Sales: „. . In den Zeugenaussagen der hl. Franziska von Chantal findet sich das wahre Leben des hl. Franz von Sales. In den anderen Lebensbeschreibungen desselben bewundert man die außerordentlichen Erfolge seines apostolischen Eifers, eine Reihenfolge von Thaten, die das Herz des staunenden Lesers ergreifen und erbauen; in den Zeugenaussagen der hl. Franziska dagegen enthüllt sich unserem Blicke das ganze heilige engelreine Innere des unsterblichen Fürstbischofes von Genf . . . . Man findet darin den ganzen Heiligen; und welchen Heiligen! Ich werde nie im Stande sein, den Eindruck genügend zu schildern, den die Lesung dieser Zeugenaussagen auf mich gemacht hat!"

Lith. Anst. v. J. Rief, Regensburg.